

Wolfszettel

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,00, 1 ganze Seite 24,00 — Plots, Familienanzeigen und Stellengebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespalten, mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanzeige: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Eine Aktion gegen das Deutschtum in Posen

Hausdurchsuchungen und Schließung des Büros der deutschen Sejmabgeordneten in Bromberg Verhaftung einer Anzahl von führenden Personen — Mehrere Wagen Akten beschlagnahmt

Posen. Am Dienstag um 16. Uhr wurde von mehreren polnischen Staatsanwälten und einem Beamten der polnischen Polizei in Posen eine Durchsuchung der Büroräume der deutschen Sejmabgeordneten in Bromberg, vorgenommen, die bis 21 1/2 Uhr andauerte. Mehrere Wagen voll Akten wurden beschlagnahmt und abgefahren, genau wie 1923 bei der Auflösung des Deutschtumbundes wurden die Büroräume der deutschen Sejmabgeordneten in der Goethestraße versiegelt. Polizeiposten wurden vor ihnen aufgestellt. Gleichzeitig fand eine Durchsuchung der Privatwohnungen des deutschen Sejmabgeordneten Gräbe und des Studienrates Heibels statt. Nach der Hausdurchsuchung wurde Studienrat Heibel noch in später Abendstunde zur amtlichen Vernehmung zur Polizei bestellt. Trotz der ausdrücklichen Versicherung, daß man ihn nicht festnehmen würde, erfolgte seine Verhaftung. Die Polizei lehnte jede Auskunft ab, in welches Gefängnis sie Heibel geschafft hat.

Wie aus Thorn gemeldet wird, fand auch dort am Dienstag eine polizeiliche Durchsuchung der Geschäftsräume des landwirtschaftlichen Verbandes in der Heiligen Geist-Straße statt. Es wurden Schränke, sämtliche Kächer und Tischschubladen untersucht. Selbst der Papierkorb wurde entleert und die Papierreste durchgesehen. Von den Polizeibeamten wurden einige harmlose Notizen mitgenommen. Der Geschäftsführer des Verbandes wurde außerdem einer Verhaftung unterzogen. Er mußte nach der Durchsuchung seiner Büroräume zusammen mit den Beamten nach seiner Privatwohnung gehen, wo ebenfalls eine Hausdurchsuchung von sechs Polizeibeamten und dem Staatsanwalt vorgenommen wurde. Selbst Decken, Betten und Wäsche wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Sodann mußte der Geschäftsführer das Polizeikommissariat aufsuchen, wo ein Protokoll aufgenommen wurde. Auch an anderen Stellen ist es in Thorn zu Hausdurchsuchungen und Zwangsgestellungen gekommen.

In Posen wurde der frühere Landesführer der deutschen Jungmannschaft in Posen, Oberlehrer Dr. Walter Burhard, nach ausgedehnten Vernehmungen verhaftet. Der Jugendpfleger Fritz Mielke in Bromberg wurde noch immer nicht aus der Haft entlassen.

Die „Deutsche Rundschau“ in Posen Nr. 237 vom 15. Oktober ist ebenfalls durch Polizeibeamte ohne Angabe von Gründen beschlagnahmt worden.



Stalin

der Generalsekretär der russischen Kommunistischen Partei der eigentliche Herrscher Rußlands.

Stalin schwer erkrankt?

Berlin. Wie die „Nachtausgabe“ aus Wiga meldet, soll nach dort umlaufenden Nachrichten der Generalsekretär der russischen kommunistischen Partei und eigentliche Machthaber in Rußland, Stalin, einen Nervenzusammenbruch erlitten haben und schwer krank in einem Privatanatorium in dem 30 Meilen von Moskau entfernten Kurort Gorkis darniederliegen. Drei führende russische Psychiater behandeln den Kranken und haben ihm, wie verlautet, zwei Monate völlige Ruhe und Fernbleiben von allen Regierungsgeschäften verordnet. Ueber seinen Zustand gehen in Moskau die wildsten Gerüchte um.

Der Arbeiterfieg in Australien

Die bürgerliche Presse ist von jeher bemüht, bei der Betrachtung der Arbeiterbewegung die Dinge so darzustellen, als wenn außerhalb Europas der Sozialismus ohne jegliche Bedeutung wäre. In den letzten Tagen mußte sie nun zugestehen, daß in Australien die Arbeiterpartei einen ungeheuren Sieg davon getragen hat, und daß eine Arbeiterregierung aus Ruher kommt. Freilich war die australische Arbeiterpartei schon vor dem Kriege am Ruder und die bürgerlichen Parteien mußten mit ihr rechnen. Im letzten australischen Bundsparlament hatte sie von 75 Mandaten 31 und hat jetzt ihre Mandatszahl auf 46 steigern können, so daß sie eine überragende Mehrheit im Parlament besitzt und keinerlei Rücksichten auf die bürgerlichen Parteien zu nehmen hat. Die nationalistische Regierung Bruce, die seit 1923 mit wechselndem Erfolg am Ruder war, hat ihre Machtposition rücksichtslos gegen die Arbeiterklasse angewendet und war bestrebt, alle bisherigen Erfolge der Arbeiterschaft zu beseitigen, zuletzt durch die Einbringung einer Vorlage gegen die Gewerkschaften, indem sie die bundesgesetzlichen Schiedsgerichte abschaffen wollte. Australien war in den letzten Jahren ein Schauplatz großer Gewerkschaftskämpfe, die sich besonders in der Handelsflotte und bei den Hafenarbeitern abgespielt haben und hier griff die Regierung Bruce mit einer Rücksichtslosigkeit ein, die ihr jetzt zum Verhängnis wurde, denn der Wahlkampf ist ausschließlich um die sozialpolitischen Arbeitermaßnahmen, also um sozialistische Ziele, geführt worden.

Man nennt Australien vielfach das „Arbeiterparadies“, weil hier zweifellos die Arbeiterklasse sehr hohe Löhne bezieht und dadurch auch einen großen Einfluß auf die politische Gestaltung ausübt. Die Arbeitsdauer beträgt wöchentlich nur 44 Stunden und der freie Sonnabendnachmittag ist obligatorisch, vielfach gibt es durch besondere Verträge nur fünf Arbeitstage in der Woche, auch die sonstigen Arbeitsbedingungen sind außerordentlich günstig. Es zählt zu den Selbstverständlichkeiten, daß fast jeder Arbeiter ein Haus sein eigen nennt und wenn auch die Lebensunterhaltungskosten bei den guten Löhnen hoch sind, so schützt die Gewerkschaft jede Konkurrenz und ohne organisiert zu sein, ist es auch nicht möglich, Arbeit zu erhalten. Diese guten Arbeitsbedingungen sollten nun nach Wunsch der bürgerlichen Regierung abgebaut werden, damit der freien Konkurrenz Raum geschaffen werde, wie es so schön im „kapitalistischen Jargon“ heißt. Die Arbeiterklasse hat nun diesen Bestrebungen ein jähes Ende bereitet und es soll offen zugestanden werden, daß mit einem solchen Erfolg die Führer der Arbeiterpartei selbst nicht gerechnet haben. Wohl mußten sie, daß sie aus Ruher kommen, daß sie aber eine Mehrheit von 46 gegen von 75 erlangen werden, nahmen sie nicht an. Mit diesem Sieg entstehen aber auch der Arbeiterpartei neue Aufgaben und zugleich auch eine ungeheure Verantwortung für das Land.

Die Arbeiterregierung mit Scullin als Premierminister, einem ehemaligen Gemüsehändler, der sich zum Journalisten emporgearbeitet hatte und dem als Schatzkanzler Theodore zur Seite stehen wird, übernimmt die Leitung des Landes in einer überaus traurigen Situation, das Land durchlebt eine Wirtschaftskrise und hat eine große Zahl von Arbeitslosen aufzuweisen. Es ist begreiflich, daß sich die bürgerlichen Parteien nun in der Opposition bereit halten werden, um von der Arbeiterregierung Lösungen zu verlangen, die sie selbst bisher nicht vollziehen konnten. Die Nationalisten zählen nun 14 Mandate, die Agrarier 10 Mandate und die Unabhängigen 5 Mandate und selbst die ausgesprochene Majorität im Parlament bereitet der neuen Regierung Schwierigkeiten, weil sie von heute auf morgen, nicht alle Probleme lösen kann. Auf dem Lande herrschen die Farmer, die keine neuen Arbeiter aufnehmen wollen, weil sie infolge der günstigen Arbeitsbedingungen zu teuer sind, und die hohen Löhne in den Städten bewerkstelligen eine Landflucht, wie sie wohl in keinem anderen Gebiet der Welt denkbar ist und wodurch sich auch die große Arbeitslosigkeit erklärt.

Australien ist mehr als je auf britischen Schutz angewiesen und wehrt sich gegen eine Invasion durch Japan und China, hat darum in den letzten Jahren auch die Einwanderungsziffer eingeschränkt, trotzdem es ein ausgesprochenes Siedlungsland ist. Ueberhaupt spielt in der australischen Politik die Siedlungsfrage eine ausschlaggebende Rolle und man bezieht den Menschenbedarf am liebsten aus britischen Gebieten, was andererseits zu großer Abhängigkeit vom Mutterlande führt. Hinzu kommt, daß an der Schutzpolitik auch die Arbeiterregierung festhalten muß, um

Amerika als erste Seemacht

Zur Frage der Flottengleichheit

Paris. Der „Matin“ erklärt im Zusammenhang mit der am Donnerstag vom französischen Ministerrat getroffenen Entscheidung über die Annahme der Einladung zur Flottenkonferenz, daß diese Einladung grundsätzlich angenommen werden müsse. Das Wort „Gleichheit“ der Flotten sei heute sehr in der Mode, habe jedoch in bezug auf die Flotte absolut keinen Wert, denn der vernünftige Menschenverstand müsse jedem sagen, daß die Stärke einer Flotte nicht nur von ihren Einheiten abhängt, sondern vielmehr zum großen Teil von der Möglichkeit ihrer raschen Zusammenziehung. An eine englisch-amerikanische Flottengleichheit könne daher niemand glauben. Im Jahre 1936 werde sich die amerikanische Flotte der englischen überlegen zeigen, da England durch keine vielen überseeischen

Interessen seine Flotte immer teilen müsse. Amerika werde also im Jahre 1936 der unwiderrufliche Beherrscher der Meere sein. Was nun auf England und Amerika Bezug habe, könne auch für die französische und italienische Flotte Anwendung finden. Denn während Frankreich sehr viel überseeische Interessen vertreten müsse, beschränke sich die italienische Tätigkeit nur auf das Mittelmeer. Wenn der Kelloggpaakt auch den Krieg verbiete, müsse man doch mit einer derartigen Möglichkeit rechnen. Am allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, sei es das Beste, wenn die französischen Unterhändler in London erklären würden, Frankreich habe die und die Interessen zu vertreten und brauche dazu soundsoviel Tonnen.

Die Lage im chinesischen Aufstand

Verhaftung des Generals Feng? — Bündnis der Generale Feng und Senfshan gegen Nanking?

Tokio. Wie die japanische Telegraphen-Agentur mitteilt, entsprechen die Meldungen, daß General Fung und General Senfshan verhaftet worden seien, nicht den Tatsachen. Im Gegenteil habe Fung ein Bündnis mit Yen gegen Tschiangkaitschai abgeschlossen.

London. Die Aussichten für die weitere Entwicklung im chinesischen Bürgerkrieg sind durch die Verhaftung von General Fung durch General Yen, die Dienstag mittag erfolgte, vollkommen verändert worden. Yen rechtfertigt sein Vorgehen mit dem Hinweis darauf, daß er ein Gegner des Aufstandes sei, da er lediglich dazu bestimmt sei, die von der Nanking-Regierung angeordnete teilweise Auflösung und Verringerung der chinesischen Armee zu verhindern und den Frieden des Landes zu fördern. Er werde infolgedessen den Anweisungen der Zentralbehörden in Nanking unbedingt Folge leisten und alles in seiner Macht Ste-

hende tun, um den gegenwärtigen Aufstand so schnell wie möglich zu beenden. Welchen tatsächlichen Wert diese Zusage Yens besitzt, bleibt zunächst abzuwarten. Der Einfluß und das Ansehen General Yens sind zweifellos sehr groß. Dagegen ist unklar, welche Streitkräfte er im Falle eines Eingreifens in den Bürgerkrieg zur Verfügung hat, da Yen nicht mehr Gouverneur der Provinz Schansi ist. Da die aufständischen Streitkräfte und die Truppen der Nanking-Regierung ihr erstes Treffen etwa in der Gegend von Loyang haben mußten, ist die Entscheidung Yens für Nanking bereits zu Beginn etwaiger größerer Kämpfe von höchster Bedeutung. Auf Grund dieser Wendung der Dinge glaubt man, daß Nanking der gegenwärtigen Krise durch ein Uebereinkommen Herr werden kann. Ob allerdings hierdurch die revolutionäre Bewegung im Keime erstickt wird, ist durchaus zweifelhaft und in verschiedenen Kreisen neigt man zu der Ansicht, daß hierdurch nur ein Aufschub erreicht werden kann.

der heimischen Industrie die Beschäftigungsmöglichkeit zu sichern. Der Arbeitersieg kommt auch jetzt gelegen, da er in die Zeit fällt, wo in England selbst eine Arbeiterregierung am Ruder ist. Schon während des Wahlkampfes haben die Arbeiterführer versichert, daß sie in jeder Beziehung die Politik der britischen Arbeiterregierung unterstützen werden, vor allem aber die Bemühungen Macdonalds zur Sicherung des Weltfriedens, zumal die australische Flotte bei den amerikanisch-englischen Flottenverhandlungen eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Die Arbeiterregierung in Australien bedeutet also einen ungeheuren Sieg für den Weltfrieden selbst.

Neben England und Dänemark tritt jetzt auch Australien in die Reihe der Staaten, wo die Arbeiterklasse unmittelbar am Ruder ist. Die Teilhaberschaft der Sozialisten im Reich darf nicht überschätzt werden, da hier der Druck des geeinigten Bürgertums noch ungeheurer ist. Aber in Australien sehen wir ein Beispiel, daß die Bevölkerung immer wieder erkennt, wenn sie ihren Fortschritt zu verdanken hat. Was frühere Regierungen unter Einfluß der Arbeiterpartei geschaffen haben, das wollte die Regierung Bruce beseitigen und die Arbeiterklasse erkannte diese Situation und gewährte der Arbeiterpartei den Sieg, denn er ist besonders dadurch überragend, weil selbst in national-hochburgischen Arbeiterpartei an Stimmen gewonnen hat und daß vier Minister ihre Parlamentsmandate auf der Wahlstätte lassen mußten. Der Sieg der Arbeiterpartei in Australien soll aber auch ein Mahnruf an die Arbeiter aller Länder sein, zu erkennen, daß sie nur durch Einigkeit über ihre Gegner siegen können. Gewiß gibt es auch in Australien einen radikalen Flügel innerhalb der Arbeiterpartei, aber man wird sich im Augenblick trotz der sozialistischen Mehrheit hüten, sozialistische Experimente zu vollziehen, solange die Verhältnisse es nicht gestatten. Wird sich also im Augenblick in Australien kein gewaltiger Umschwung vollziehen, so ist doch sicher, daß die neue Regierung in erster Linie das Unrecht beseitigen wird, welches die bürgerliche Mehrheit ihr seit 1923 zugefügt hat.

Es geht vorwärts in der Welt, trotzdem unsere Gegner und ihre Presse täglich bemüht sind, ihren Schäferlein vorzupredigen, daß der Marxismus an seinen Experimenten stirbt. Die Reaktion findet ihre Antwort durch die klare Entscheidung der Arbeiterklasse, wenn es um ihre Rechte geht, und darum hören wir überall den Ruf nach Verfassungsänderungen, um dadurch die Arbeiterklasse von der politischen Macht auszuschalten, wie dies ja auch bei uns täglich immer mehr zum Vorschein kommt. Arbeiter und Angestellte schließen die Reihen und beweisen bei allen Wahlen, daß der Stimmzettel für Euch im demokratischen Staat jenes Mittel ist, durch welches Ihr die politische Macht erobern wollt.

Waffenammlung im preussischen Landtag

Berlin. Im preussischen Landtag kam es am Mittwoch bei der Rede des preussischen Innenministers Grzesinski zu einem Zwischenfall. Während der Minister die deutsch-nationale Interpellation wegen der Stahlhelmauflösung beantwortete, wurden zwei große Tafeln, auf denen eine große Anzahl von Waffen aller Art, wie Schlagringe, Revolver, Stahlruten, Dolche usw., festgemacht sind, hinter dem Minister aufgestellt. Die Waffen sollen in nationalsozialistischen Versammlungen beschlagnahmt worden sein. Auf der Rechten erhob sich darauf ein großes Gelächter, das minutenlang andauerte und den Vizepräsidenten von Kries, der mit seiner Glocke nicht mehr durchdrang, schließlich veranlaßte, die Sitzung für einige Zeit zu unterbrechen.

Nadir Khan, König von Afghanistan?

Kairo. Wie aus Teheran gemeldet wird, hat Nadir Khan am Dienstag einen Aufruf an das afghanische Volk erlassen, in dem er sich zum König von Afghanistan erklärt. Nadir Khan soll sofort einen Erlaß herausgegeben haben, der es der Familie des früheren Königs Amanullah verbietet, nach Afghanistan zurückzukehren. Die Krönungsfeier soll im November stattfinden.

Massenkundgebung der Budapester Sozialdemokratie

Budapest. Die ungarische sozialdemokratische Partei veranstaltete Sonntag vormittag im Lattenhof eine Volksversammlung, die von etwa fünfzehntausend Personen besucht war und in der die Abgeordneten Farkas, Peyer und Propper die politische und wirtschaftliche Lage besprachen. Schon in der Versammlung herrschte eine erregte Stimmung. Nach Schluß der Versammlung zog ein Teil der Versammlungsteilnehmer in geschlossenem Zuge mit Fahnen, die die Aufschrift trugen: „Brot und Rechte dem Volke! Amnestie für die Emigranten!“ durch die Straßen. Auf dem Barosplatz stellte sich ihnen ein Polizeiaufgebot entgegen. Da die Demonstranten den Aufmarsch fortsetzten, griff nunmehr auch berittene Polizei ein und zerstreute die Manifestanten, wobei zwanzig Personen verhaftet wurden. Um 2 Uhr herrschte wieder vollständige Ruhe.



Der Vorsitzende des Landtagsausschusses zur Untersuchung des Klarek-Standals dürfte der aus der Rundfunk-Entführungsfare bekannte kommunistische Abgeordnete Schulz-Neukölln sein.

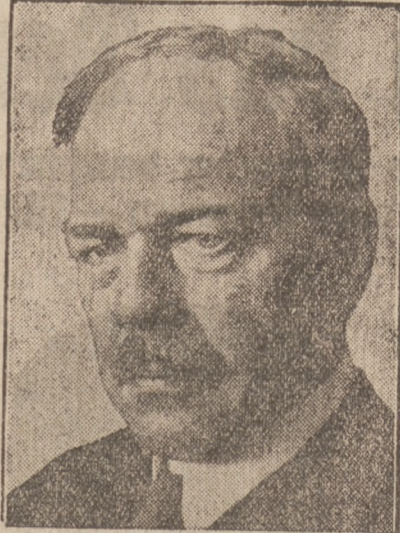
Ein rätselhafter Mord in Warschau

Selbstmord oder politischer Mord?

Warschau. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde auf dem Bankplatz in Warschau ein gut gekleideter Mann in mittleren Jahren mit einer schweren Schnittwunde am Hals aufgefunden. Wenige Schritte von dem Bewußtlosen lag ein blutiges Rasiermesser. Ein Wächter alarmierte sofort die Polizei, die den Tatbestand aufnahm und die Ueberführung des Schwerverletzten in ein Krankenhaus veranlaßte. Seine Vernehmung war vorläufig nicht möglich, da der Mann nach Wiedererlangung des Bewußtseins weder sprechen noch schreiben wollte und sofort operiert werden mußte. In seiner Tasche fand man einen sowjetrussischen Paß auf den Namen Ambow oder Lampow, aus dem hervorgeht, daß der Fremde sich auf der Rückreise von Paris nach Moskau befindet. Die polizeiliche Untersuchung konnte noch keine Klarheit darüber schaffen, ob es sich um einen Selbstmordversuch oder um einen Ueberfall handelt. Gewisse Spuren an den Kleidern sollen auf einen Kampf hindeuten,

obwohl die Wunde nach dem Urteil der Ärzte auf einen Selbstmordversuch schließen lasse. Ein gewöhnlicher Raubüberfall erscheint ebenfalls ausgeschlossen, da in der Brusttasche des Schwerverletzten Geld in polnischer und amerikanischer Währung gefunden wurde. Die Warschauer Presse schenkt dieser Angelegenheit größte Aufmerksamkeit und bringt sie mit dem Fall Bessedowsky in Zusammenhang. Ein Blatt stellt die Sache so dar, als ob es sich um irgendeinen nach Moskau zurückgerufenen Angehörigen der Pariser Sowjetbolschewisten handeln müßte, der aus Furcht vor dem ihm in Rußland drohenden Schicksal Hand an sich gelegt habe. Eine andere Zeitung glaubt an einen politischen Mordanschlag und an eine in Ungnade gefallene Persönlichkeit, die im Auftrage der G. P. U. beseitigt werden sollte. Ob diesen verschiedenen Vermutungen ein wahrer Kern zu Grunde liegt, wird sich erst zeigen, wenn der Schwerverletzte, dessen Leben die Ärzte zu erhalten hoffen, vernehmungsfähig ist.

Offener Kampf zwischen den beiden größten deutschen Elektrozernern



Der Leiter des Siemenskonzerns, Carl Friedrich von Siemens (links), hat kürzlich in scharfer Form dagegen Stellung genommen, daß die deutsche Industrie ihre eigenen Aktien in großem Umfange an das Ausland verkauft. Da diese Ausfuhrungen allzu deutlich auf die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, die große Konkurrentin von Siemens, gemünzt waren, hat die A. E. G. hierauf durch ihr Vorstandsmitglied, Geheimrat Wücher (rechts), in nicht minder scharfer Weise geantwortet.

Schober zur Verfassungsreform

Die Mehrheitsparteien für den Verfassungsentwurf

Wien. Bundeskanzler Schober hat fast den ganzen Dienstag dazu benutzt, um die Mehrheitsparteien über die Grundzüge der von ihm geplanten Verfassungsreform zu unterrichten. Der Bundeskanzler hat dabei zu erkennen gegeben, daß er die Einzelheiten der in den Regierungsvorlagen enthaltenen Bestimmungen nicht als etwas Unabänderliches betrachte. Er hat jedoch Wert darauf gelegt, daß Abänderungen von den Mehrheitsparteien nur nach vorhergegangener Aussprache zwischen diesen Parteien und der Regierung beantragt werden. Der Bundeskanzler ist der Ansicht, daß bei den parlamentarischen Arbeiten die Mehrheit als ein geschlossenes Ganzes auftreten müsse. Diese Auffassung findet ihre Stütze in dem Pakt, der zwischen der Christlichsozialen Partei, der Großdeutschen Volkspartei und dem Landbund schon unter der Koalitionsregierung Seipel geschlossen wurde, bei dem Regierungsantritt des Kabinetts Streckerwitz geändert und erneuert wurde und auch zur Zeit noch die Grundlage der Mehrheitsbildung im Parlament ist.

Die Auffassung des Bundeskanzlers hat die Zustimmung der Mehrheitsparteien gefunden.

Abends fand ein Ministerrat statt, in dem die Beratung der Verfassungsreform fortgesetzt wurde. Am schwierigsten gestaltete sich die Frage der künftigen Stellung Wiens. Auch bei den Mehrheitsparteien sind die Meinungen hierüber noch nicht einheitlich, wenngleich sie die Unmöglichkeit, den gegenwärtigen Zustand in verfassungs- und verwaltungsrechtlicher Beziehung aufrechtzuerhalten, betonen. Unterschiede in den Ansichten bestehen in der Art, wie dieser Zustand abgeändert werden soll, ohne daß Wien in seiner wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Stellung gegenüber den anderen Ländern beeinträchtigt wird.

Wo Christlich-Soziale regieren

Das Rücktrittsgesuch des Präsidenten der österreichischen Nationalbank abgelehnt.

Wien. Der Präsident der österreichischen Nationalbank Dr. Reich, der im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Bodenkredit-Anstalt im Mittelpunkt heftiger Angriffe stand, hat der Regierung am Dienstag sein Entlassungsgesuch unterbreitet. Das Kabinett hat beschlossen, das Gesuch abzulehnen. Wie verlautet, ließ sich die Regierung hierbei von der Erwägung leiten, daß der Umstand, daß Reich der Bodenkredit-Anstalt in nachsichtiger Weise Kredite gewährte, nicht so schwer ins Gewicht fallen könne, um den Rücktritt eines so verdienstvollen Mannes anzunehmen. Die Regierung hat noch im Laufe des Dienstag abend Präsident Reich von ihrer Stellungnahme verständigt.

Schlägerei im Preßburger Stadtrat

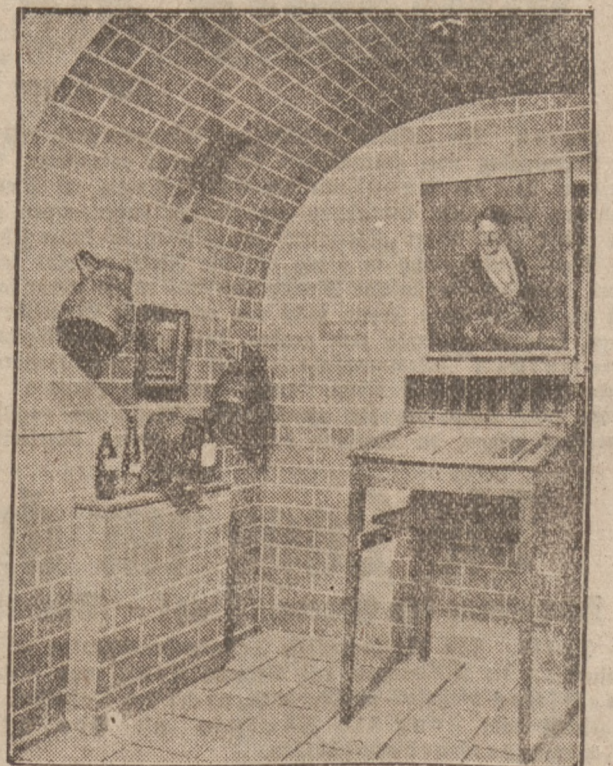
Prag. In der außerordentlichen Sitzung des Preßburger Stadtrates, deren Hauptgegenstand der Rücktritt des Bürgermeisters Dr. Klanik war, kam es zu einem Skandal, der in eine Schlägerei ausartete. Der Stadtrat Masar bezeichnete den Kommunisten Koren, der, trotzdem er seit Jahren aus seiner Partei ausgeschlossen ist, noch immer nicht auf das Stadtratsmandat verzichtet hat, als eine politische Dirne und schloß seine Rede mit einem kräftigen Pfui. Hierauf entstand ein furchtbarer Lärm, den der Vorsitzende nur mit Mühe unterdrücken konnte. Mählich sprang der Stadtrat Koren auf und fiel über Masar her, dem er eine heftige Ohrfeige verabfolgte. Erst nach längerer Zeit gelang es, die Stadträte zu trennen. Die Sitzung wurde abgebrochen.

Vor einem Generalstreik in Lettland?

Riga. Die lettlandische Regierung beschloß am Dienstag abend, die Krankenkassenreform unter Anwendung des Ausnahmeparagraphen 81 durchzuführen mit der Begründung, daß die linken Parteien im Parlament die Annahme des Reformgesetzes durch Obstruktion verhindern würden. Die Sozialdemokratie hat für Freitag einen eintägigen Generalstreik für alle Betriebe erklärt, einschließend des Verkehrswesens. Die Regierung wird dafür Sorge tragen, daß wenigstens der Fernbahnverkehr aufrecht erhalten bleibt.

Der Nachfolger Delacroix

Baden-Baden. An Stelle des verstorbenen Ministers Delacroix wurde der Generalsekretär der belgischen Nationalbank, Paul van Zeeland, der bisher schon beratendes Mitglied der belgischen Abordnung war, zum Mitglied des Organisationsausschusses der V. J. Z. ernannt.



Eine Ausstellung des ehrbaren Kaufmannstums

wird vom „Verein Berliner Kaufleute und Industrieller“ anlässlich seines 50jährigen Bestehens unter dem Titel „Soll und Haben“ im Berliner Märkischen Museum veranstaltet. Die Ausstellung zeigt Erinnerungsstücke alter Berliner Handelsfirmen, in unferm Bilde die einer bekannten Weinhandlung; das Stühlpult des Firmeninhabers aus dem Gründungsjahre 1779, Füllkannen und Küferbestände.

Wie kann man 10000 Zloty Subvention erhalten?

Ein geschäftstüchtiger Beamter — Die neue See- und Flussliga — Der Handel mit Rindfleisch

Wir haben in Polnisch-Schlesien eine Reihe von „vaterländischen Vereinen“, die den Subventionen nachlaufen und eigentl. von diesen Subventionen leben. Vom Westmarlenverband und den Aufständischen wollen wir hier gar nicht reden, weil die Einnahmsquellen dieser beiden Organisationen allgemein bekannt sind. Sie finden aber Nachahmung durch andere Verbände, wie die See- und Flussliga, den Unteroffizierverband, des polnischen Selbsterhaltungsverbandes und wie sie alle heißen mögen.

Alle diese Organisationen gebärden sich sehr patriotisch und trüben vor lauter Patriotismus. Nun kommt aber den schlesischen Steuerzahlern der Patriotismus sehr teuer zu stehen, weil sie ihre „legensreiche Betätigung“ bezahlen müssen. Die See- und Flussliga begnügt sich nicht allein mit der Propaganda für eine polnische Seemacht, wie das früher der deutsche Flottenverein getan hat, sondern sie kauft selbst „Schiffe“, legt „Häfen“ an und umformiert ihre Mitglieder. Selbstverständlich braucht sie für so etwas Geld und das nicht zu knapp.

Zuerst wird den Staatssubventionen nachgejagt, und wenn man von dort hohe Beträge bereits eingestrichelt hat, so wird dann bei den Kreisassessoren und zuletzt bei den Gemeinden vorgesprochen. Man geht eben überall dort hin, wo eine Steuerkasse ist und man klopft nicht umsonst an. Für die See- und Flussliga hat bereits der schlesische Sejm größere Beträge ausgeworfen, und nachdem der schlesische Sejm nicht mehr da ist, so besorgt das der Wojewodschaftsrat.

Letzters hat der Wojewodschaftsrat wieder 10000 Zloty Subvention für die See- und Flussliga bewilligt, die auch gleich abgehoben wurden. Es hat sich dann nachträglich herausgestellt, daß die 10000 Zloty an eine falsche See- und Flussliga ausgezahlt wurden. Darüber berichtet die „Polonia“ und führt noch an, daß sie der Sache genau nachgegangen ist. Nämlich ein Finanzbeamter Mateja, der über die Subvention genau informiert war, gründete

schnell eine „Genossenschaft“ und taufte diese „See- und Flussliga“. Die Höhe der Anteile wurde mit 100 Zloty festgesetzt und die Zahl der Mitglieder setzte sich aus Mateja und zwei seiner Kollegen zusammen und die „Genossenschaft“ war fertig. Jeder „zahlte“ 100 Zloty Geschäftsanteil ein, und nachdem das geschehen ist, behob Mateja die 10000 Zloty Subvention und die „Genossenschaft“ konnte ihren Betrieb aufnehmen.

Herr Mateja besitzt Unternehmungsgeist wie selten einer. Einen Hafen in Myslowitz anzulegen, wofür angeblich die Subvention bestimmt war, fiel ihm nicht ein, aber er machte etwas anderes. Er kaufte einen großen Kahn und schleppte damit Rindfleisch auf der Przemsja und der Weichsel. Die Firma, die er sich angelegt hat, erleichtert ihm wesentlich die Arbeit, und, wie verlautet, bringt ihm ein jeder Transport Rindfleisch 2000 Zloty ein. Bis dahin ist alles ganz gut und nett, aber wie kommen wir, die Steuerzahler, dazu, einem Herrn Mateja zu Geschäften zu verhelfen, und wie kommt der „Wydzial Starbowy“ dazu, an Privatpersonen solche Subventionen auszuzahlen.

Wir wünschen schon einem Mateja ein besseres Fortkommen, aber doch nicht auf Kosten der Allgemeinheit. Seine „Genossenschaft“ können wir beim besten Willen nicht als ein gemeinnütziges Unternehmen anerkennen, wenn sie auch vom „Wydzial Starbowy“ als solches anerkannt wurde. Nun meldet sich aber noch der zweite Verband der See- und Flussliga und erklärt, daß seine Abteilung in Königsbrunn den Hafen in Myslowitz anlegen wollte und wegen der Subvention vorstellig war. Er hat nur nicht gewagt, daß die Subvention schon bewilligt war, und, nachdem er das jetzt erfahren hat, will er wegen der 10000 Zloty vorstellig werden. Da wird dem Wojewodschaftsrat nichts anderes übrig bleiben, als noch einmal die 10000 Zloty Subvention zu bewilligen. Hoffentlich wird dann kein dritter Verband der See- und Flussliga gegründet werden. . . .

Die Rattowitzer Zollhinterziehungsaffäre

300 Zloty Geldstrafe für den Verteidiger Dr. Pach — Weitere Zusammenstöße — Die Aussagen der vernommenen Zeugen

6. Verhandlungstag.

Die Mittwoch-Verhandlung im Rattowitzer Zollhinterziehungsprozeß brachte gleich im Anfang eine weitere Ueberziehung. Der vierte Verteidiger, Advokat Dr. Pach, schloß sich der Ansicht Dr. Bays und der Verteidiger Zbislowski und Trojanowski an, wonach es als unmoralisch zu bezeichnen wäre, wenn eine Zeugin, welche in die Schmuggelgeschichte ebenso wie andere Angeklagte verwickelt ist, in Zeugeneigenschaft gehört werde.

Der Anklagevertreter sprach sich für ein höheres Strafmaß für diesen Verteidiger aus. Dr. Pach wurde mit einer Geldstrafe von 300 Zloty belegt. Von der Verteidigung wurde vorweg eine Präzisierung des diesbezüglichen Gerichtsbeschlusses vom vorangegangenen Tage beantragt und dieser Antrag in Anlehnung an das Gerichtsprotokoll berücksichtigt.

Seitens des Staatsanwalts wurden dem Gericht noch verschiedene Schriftstücke vorgelegt und damit dem Antrage der Verteidigung entsprochen. Die Durchsicht soll am Freitag und Sonnabend beim Zollamt erfolgen.

Alsdann schritt das Gericht zur

Vernehmung der geladenen Zeugen.

Either Meth aus Lemberg sagte über die Angeklagte Debora M. aus, welche in ihrer Wohnung Silber verwahrte und zwar in einem Kasten, den sie unter Verschluss hielt. Zugleich wurde die Beflagte M. vernommen, welche im Widerspruch zu den Aussagen des Oberkommissars Ch. andere Aussagen machte und sich über das Vorgehen bei der erfolgten Arrestierung beklagte. Advokat Dr. Pach griff hierbei ein, welcher hervorhob, daß

die Beflagte M. 4 Tage in Arrest gehalten wurde obgleich ein Haftbefehl nicht vorgelegen hat

und darum eine Arrestdauer von höchstens 24 Stunden in Frage kam. Zeuge Arnik Mendel aus Lemberg sagte vor Gericht aus, daß ihm bekannt wäre, daß die Beflagte M. an einen Kaufmann Silbergeld verkaufte und in Dollars ausgezahlt worden ist. Ein weiterer Zeuge gab an, daß ein gewisser Kaiser von der Debora M. 40 Rilo Silber aufgekauft hatte. Der Zeuge will selbst ebenfalls mehrfach Silber von der Angeklagten erhalten haben.

Zwischendurch wurde nach einer vorgelegten Schreibprobe die Entlassung einer, von der Verteidigung gestellten Sterotypistin seitens des Gerichts mit der Begründung mangelnder Sachkenntnis beschlossen.

Der Zeuge Kranführer Wilhelm Komenda, schilderte, daß er vor 2 Jahren infolge Erwerbslosigkeit zum Schmuggel gezwungen habe, um sich eine Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Er begab sich das erste Mal mit einem Orłinski aus Domb nach Hindenburg und bekam in einer Wohnung Strümpfe aufgepackt, welche er nach einer Wohnung auf der ul. Wojewodzka in Rattowitz schaffte. Beim zweiten Mal unterließ er es aus Furcht, Sachen über die Grenze zu schaffen. Beim dritten Mal wurden ihm eine Menge Seidenwaren in einer Beuthener Wohnung ausgehändigt. Man sagte ihm mit der Schmuggelware in Schwientoklowitz ab. Später erhielt dieser Zeuge ein Strafmandat von 1500 Zloty. Die Waren wurden durch Orłinski verpackt, während sich die Beflagte Rosalie M. aus Domb in einem Nebenzimmer aufhielt.

Auf Befragen des Richters gab der Zeuge an, den Angeklagten S., von der ul. Wojewodzka, persönlich nicht gekannt zu haben. Daraufhin erwiderte der Gerichtsvorsitzende, daß der zu vernehmende Polizeibeamte etwas anderes nachweisen werde. Diesen Auspruch ließ Advokat Dr. Bay zu Protokoll bringen.

Auch der Verteidiger Zbislowski ließ protokollieren, daß der Zeuge nicht von der Beflagten Rosalie M., sondern von Dr.

linski darüber belehrt worden ist, wie er sich an der Grenze, bezw. beim Schmuggeln überhaupt verhalten solle.

Anschließend daran wurde der Schlosser Erich Komenda, ein Bruder des vorgenannten Zeugen, gehört. Dieser war dabei, als sein Bruder beim dritten Transport gefaßt wurde. Da er gleichfalls Schmuggelware bei sich führte, jedoch nicht wußte, wo diese abgeliefert sei, nahm er das Schmuggelgut zu sich nach Haus. Er gab vor Gericht an, daß er nicht die Absicht hatte, die Ware herauszugeben, sondern diese vielmehr verschleifen wollte, um die Strafe für seinen arretierten Bruder aufbringen zu können. Nur mit Widerwillen will er die Ware später auf wiederholtes Anfordern der Beflagten Rosalie M. herausgegeben haben, welche ihm 100 Zloty für die aufzubringende Geldstrafe des Bruders übergab. — Bei den Zeugenvernehmungen legte die Verteidigung hauptsächlich Wert darauf, zu erfahren, in welchem Zusammenhang die Beflagte Rosalie M. aus Domb mit dem Schmuggel stand.

Der Zeuge führte dann weiter aus, daß ihm von dem Polizeikommissar bei der gerichtlichen Vernehmung das Lichtbild der Beflagten Rosalie M. vorgelegt und gesagt worden ist, daß diese „gepecht“ habe.

Er möge der Polizei wesentliche Mitteilungen stets zukommen lassen. Obgleich es zu einem großen Prozeß kommen würde, habe er für sich nicht viel zu befürchten.

Es kam hier zu einer scharfen Debatte zwischen der Verteidigung und dem Oberkommissar Chomranski. Advokat Zbislowski erwünschte die Vorlegung eines Protokolls, aus welchem ersichtlich sei, wann und gegen wen die Rosalie M. vor der Polizei Anzeige erstattete. Als der Verteidiger vom Oberkommissar Ch. Aufklärung darüber verlangte, in welcher Art das Verhör durchgeführt worden ist, bat Ch. das Gericht, ihn dieser Antwort zu entheben. Er bemerkte, daß er auf eine solche Frage nicht antworten könne, da es den Anschein habe, als wolle man ihn examinieren. Es handele sich um eine rein dienstliche Sache, in welcher Weise das Verhör von Personen vorgenommen wird. Im weiteren Verlauf der Debatte sprach sich auch Advokat Dr. Bay gegen die eigenartige Weise des Verhörs in Ansehungheit des Zeugen Erich Komenda aus.

Der als Zeuge vernommene Kriminalbeamte Trembaczowski schilderte den Verlauf der vorgenommenen Revisionen bei den einzelnen Angeklagten. Er bemerkte, daß die Polizei in der Wohnung des Beflagten S. auf der Wojewodzka, sowie in einer Wohnung der Beflagten Rosalie M. in Domb auf erheblichen Widerstand gestoßen ist.

Es kam in der weiteren Folge zu einem Zusammenstoß zwischen dem Verteidiger Zbislowski und dem Gerichtsvorsitzenden,

welcher die Weitervernehmung der Zeugin Anebel ansagte. Der Verteidiger machte nämlich die Bemerkung, daß die Vernehmung dieser Zeugin nicht von wesentlicher Bedeutung wäre, da die Verteidigung

auf die Aussagen dieser Zeugin keinen besonderen Wert legt,

worauf der Gerichtsvorsitzende bemerkte, daß die Entscheidung und Beurteilung dem Gericht obliege.

Nach Vernehmung des Zeugen Grabiaz, welcher über die Mitthelfer der angeklagten Rosalie M. aus Domb und der Frau K. aus Domb Ausführungen machte, bei denen eine Menge Schmuggelwaren beschlagnahmt worden sind, wurde die Zeugin Agnes Gaisler-Anebel erneut vernommen, welche diesmal wieder von neuem über ihre Teilnahme an den Schmuggeltransporten, sowie die Beteiligung der anderen Mitthelfenden berichtete. Wesentliche Momente ergaben die Aussagen dieser Zeugin nicht.

Polnisch-Schlesien

Der Schiedspruch im Bergbau bestätigt Werden die Bergarbeiter sich mit der Entscheidung abfinden?

Wie die Warschauer Morgenpresse berichtet, hat das Arbeitsministerium den letzten Schiedspruch im ober-schlesischen Bergbau bestätigt. Wie es in der Meldung heißt, erhalten die Bergarbeiter eine Zulage von 4 Prozent auf die bisherigen Löhne und andere Bergünstigungen aus dem Tarifvertrage. Die letzte Bemerkung soll den Bergarbeitern die Annahme erleichtern.

Es ist im „Volkswille“ bereits berichtet worden, daß die Bergarbeiter die Entscheidung des Schlichtungsgerichtes abgelehnt haben, weil er in keinem Verhältnis zu den Forderungen der Bergarbeiter steht. Man weiß nicht, wie sich der Herr Arbeitsminister die Dinge vorstellt. Es wird einfach der Schiedspruch bestätigt, ohne auch nur mit einem Wort auf die Forderungen der Bergarbeiter einzugehen. Man weiß, welche Rolle das Rattowitzer Schiedsgericht für Lohnfragen spielt. Es ist keine unparteiische Instanz zur Schlichtung, sondern eine vollkommen einseitige Instanz, die sich den Wünschen der Bergmagnaten in jeder Hinsicht gefällig zeigt. Und die Unternehmer haben zu dieser Instanz ein grenzenloses Vertrauen, denn seit Jahren werden bei uns Lohnverhandlungen nicht behandelt, sondern einfach durch das Schiedsgericht bestimmt und die Regierung dekretiert, die Bergarbeiter haben die ihnen gnädigst gewährte Zulage zu schlucken. Allerdings wollen wir nicht verkennen, daß diese einseitigen Diktate eben nur möglich sind, weil man einer in viele Richtungen sich bekämpfenden zerplitterten Gewerkschaftsbewegung gegenübersteht, die sich zu einer Kampfmaßnahme nicht aufraffen kann.

Die Entscheidung des Arbeitsministers kann, wenn sie in letzter Stunde nicht zurückgezogen wird, nur mit einem Streik beantwortet werden.

Man hat geglaubt, daß man in Warschau die traurige Lage der Bergarbeiter nicht verkennt und den Schiedspruch zur nochmaligen Behandlung nach Rattowitz zurücksendet. Denn die Bergmagnaten haben eine außerordentlich günstige Konjunktur und sind so gnädig um dem Bergarbeiter 4 Prozent Lohnerhöhung zu gewähren, wahrscheinlich auch noch mit dem im Schiedspruch vorgezeichneten Passus, daß die Löhne bis zum 1. Dezember 1930 Gültigkeit haben, wenn nicht mindestens 10 Prozent alle Bedarfsartikel steigen. Nun die Preissteigerung wird ohnehin kommen, aber die wohlhablichen Indexämter werden unter Umständen eine Preislenkung feststellen, wenn sie alle die Artikel in den Index aufnehmen, die für die Ernährung der arbeitenden Massen nicht in Frage kommen.

Wir haben einen anderen Ausgang des Schiedspruches nicht erwartet. Behörden und Arbeitgeber arbeiten in so schöner Eintracht zusammen, daß man dies nur von den Arbeiterorganisationen, im kommenden Kampf erwarten könnte. Dieser Schiedspruch ist unannehmbar, die Konjunktur im Bergbau so günstig, daß es nur einer offenen Kampfanlage bedarf, um eine Revision des Schiedspruches herbeizuführen. Ausgerechnet wo die Bergmagnaten Millionen an Gewinnen einstecken, möchte man wieder die Bergarbeiter mit 4 Prozent Lohn-erhöhung abspießen. Und bei dieser Gelegenheit muß aber mit aller Energie gefordert werden, daß endlich eine Neubesetzung des Rattowitzer Schiedsrichterpостens vorgenommen wird, denn der heutige Inhaber zeigt sich seiner Aufgabe nicht gewachsen, versteht nichts von der Lage der Bergarbeiter, sonst würde er einen solchen Spruch nicht gefällt haben. Nun hat die Arbeitsgemeinschaft das Wort und hoffentlich begreift sie die Situation, daß man auch mit den Bergherren ein deutliches Wort zu reden hat. X. V. 3.

Betriebsrätekongreß der weiterverarbeitenden Industrie

Starke Beteiligung. — Stürmischer Verlauf.

Am Mittwoch, den 16. d. Mts., fand der Kongreß für die genannte Industrie in Rattowitz, „Erholung“, statt.

Zum Punkt „Wirtschaftliche Lage“ referierten die Kollegen Kubik und Skudlik, die vorerst die letzte Lohnregelung behandelten. Weiter hoben die Referenten hervor, daß die Arbeiterverdienste in der Industrie heute als die geringsten anzusehen sind; eine allgemeine Lohnzulage ist heute notwendiger, als sonst. Weiter wird über den Verlauf der Verhandlungen berichtet. Die Arbeitgeber lehnen eine Erhöhung ab, daß der Demobilisationskommissar ihnen schriftlich erklärte, daß eine Erhöhung erst mit dem 1. Januar 1930 eintreten kann.

Die Konferenz mit dem Kommissar zeigte aber, daß daran nichts Wahres ist, unsere Forderung ist also umso berechtigter.

Verteidiger Zbislowski warf die Frage auf, ob die Zeugin nach dem gestrigen Verhör mit irgend jemand eine Rücksprache gehabt hat und vielleicht darüber belehrt worden ist, wie sie weiter aussagen solle.

Obwohl der Staatsanwalt sich für die Ablehnung dieses Antrages aussprach, wurde diesem seitens des Gerichts stattgegeben. Die Zeugin Gaisler-Anebel wurde dieserhalb befragt und erklärte in

schneppischer und sehr selbstischer Tonart, daß sie mit niemandem gesprochen hat. Für ihr ungebührliches Verhalten vor Gericht wurde sie von einem der amtierenden Richter gerügt.

Seitens der Verteidigung wurde noch erklärt, daß diese Frage ausgeworfen werden mußte, um festzustellen, ob die Zeugin mit Oberkommissar Chomranski eine Unterredung hatte.

Vernommen wurden noch zwei weitere Zeugen und zwar Kaufmann Moses Berel aus Warschau und der Privatbeamte Georg Bestl. Es ergaben sich zwischen den Aussagen der beiden Zeugen gewisse Widersprüche und zwar bei Vornahme der Konfrontation. Verteidiger Zbislowski forderte die Vorlegung der Voruntersuchungsakten gegen den letzten Zeugen. — Die Verhandlung wurde nachmittags gegen 5 Uhr abgebrochen.

Weiter wird der Verkauf der B. R.-Konferenz der Eisenhütten gestreift, welche die Einführung des Gesetzes verlangt, ferner das Urlaubsgesetz, Einkommensteuer, Lebenshaltungsindeksregulierung usw.

Die Referenten gehen auf die Lage der Industrie ein. Festgestellt wurde, daß die weiterverarbeitende Industrie sich sehr gut entwickelt, Betriebe werden ausgebaut, neue Betriebe entstehen, einmal alles auf Konto der Arbeiter, ohne denen zu geben, was deren Arbeit wert ist. Die Konjunktur ist eine äußerst gute, das beweisen die ständigen Berichte der kapitalistischen Wirtschaftsblätter.

Nachdem die Referenten die Mängel in der Industrie behandeln, z. B. mangelnde Akkordgrundlage, Fehlen von Arbeitsordnungen, mangelhafte Einhaltung der Arbeitszeit, hoben sie hervor, daß die Arbeiter allen den verworrenen Verhältnissen das größte Augenmerk schenken müssen. Die Arbeiter müssen sich geschlossen den Gewerkschaften anschließen und gemeinsam muß der Kampf in der Industrie aufgenommen werden. Nachstehende Resolution wurde vorgelegt:

Resolution

Der Kongreß der Betriebsräte der weiterverarbeitenden Industrie, abgehalten am 16. d. Mts. in Kattowitz, beschließt:

1. Mit Rücksicht auf die geringen Verdienste in der verarbeitenden Industrie wird eine allgemeine Lohnzulage verlangt. Die Anträge der Arbeitsgemeinschaft sind zu berücksichtigen. Die Behauptung der Arbeitgeber, daß erst dann, wenn 10 Prozent Teuerungsteigerung eingetreten ist, verhandelt wird, bedeutet nichts anderes, als eine neue Verschleppung unserer Forderung. Im Falle der Nichtberücksichtigung unserer Forderung beschließt der Kongreß, von den äußersten Mitteln zur Durchführung der Forderung Gebrauch zu machen.

2. Der Kongreß erklärt sich solidarisch mit den Beschlüssen des Eisenhüttenkongresses vom 25. September d. Js. und verlangt einen gemeinsamen Kongreß aller Industriezweige.

3. Der Kongreß fordert alle noch nicht organisierten zum Eintritt in die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Gewerkschaften auf, da nur dort für die Forderungen einheitlich der Kampf geführt wird.

Die Diskussion war sehr reger und äußerst scharf. Neben den in den Referaten erörterten Fragen wurde das Bezahlungsproblem stark kritisiert. Die Lohnrückstellungen werden stark bekämpft, es wird verlangt, den Behörden dies zu unterbreiten. Die hygienischen Verhältnisse sind standlos. Zustände, die aus der vorläufigen Zeit stammen, sind heute gang und gäbe. Arbeitsordnungen fehlen in den meisten Werken. Die B. R. fordern von den Gewerkschaften, die schärfsten Mittel anzuwenden, zur Behebung der so schlechten Lage der Arbeiter.

Mit einem Appell an die Öffentlichkeit, die Lage der Arbeiter der weiterverarbeitenden Industrie zu verstehen, mit der Annahme der Resolution, wurde die Konferenz nach 3. Stunden geschlossen.

Festsetzung neuer Zollsätze

Das Landratsamt gibt bekannt, daß ab 14. Oktober d. Js. verschiedene Änderungen im Zolltarif vom 31. Juli 1926 vorgenommen wurden. Demnach beträgt der neue Zollsatz für 100 Kilogramm Mehl, Graupe, Erbsen, Schmalz, sowie Korn je 16,50 Zloty. Falls der Versand dieser Lebensmittel, d. i. unmittelbar im polnischen Grenzgebiet aufgegeben wurde und spätestens einen Tag vor der Inkraftsetzung der Zolländerungen erfolgte, wird derselbe noch nach den alten Sätzen berechnet.

Die schlesische Auswandererstelle

Bekanntlich unterhält der Verein der französischen Kapitalisten eine Auswandererstelle in Myslowitz, die in diesem Jahre erheblich vergrößert wurde, indem eine neue große Barade erbaut wurde. Diese Auswandererstelle wirbt polnische Arbeiter an, in dem letzten Jahre waren das meistens Landarbeiter gewesen, und schickt sie nach Frankreich. Die größte Auswanderung war im Jahre 1925 zu verzeichnen, als durch die Myslowitzer Auswandererstelle mehr als 60 000 Arbeiter nach Frankreich ausgewandert sind. Es sind dies meistens Industriearbeiter, hauptsächlich jedoch Bergarbeiter, die hier durch den Ausbruch der schweren Krise in der schlesischen Industrie arbeitslos wurden.

Im Jahre 1926 verließen die schlesische Auswandererstelle 22 416 Bergarbeiter mit Familie, unter denen 1061 Frauen und 1939 Kinder waren. Aus Myslowitz allein

sind in diesem Jahre 207 Bergarbeiter, darunter 24 Frauen und 59 Kinder nach Frankreich ausgewandert. In demselben Jahre passierten die Auswandererstelle 15 938 Landarbeiter, darunter 6102 Frauen und 971 Kinder. Industriearbeiter waren es 9242, darunter 2173 Frauen und 2825 Kinder. In dem genannten Jahre passierten die Sammelstelle in Myslowitz insgesamt 47 596 Arbeiter, darunter 9336 Frauen und 5755 Kinder. — Im Jahre 1927 ist die Zahl der Auswanderer erheblich zurückgegangen. Die französische Industrie war bereits mit polnischen Arbeitern gesättigt und reflektierte nicht mehr auf Arbeiter, so wie dies in den vorhergehenden drei Jahren der Fall war. 1927 sind 3263 Bergarbeiter, darunter 189 Frauen und 304 Kinder ausgewandert. 6413 Landarbeiter passierten die Auswandererstelle, darunter 3743 Frauen und 537 Kinder. Andere Industriearbeiter waren es 2910, darunter 966 Frauen und 1441 Kinder. Insgesamt sind im Jahre 1927 12 586 Arbeiter, darunter 4898 Frauen und 2282 Kinder über Myslowitz nach Frankreich ausgewandert. Für die folgenden zwei Jahre haben wir keine Statistik zur Hand, doch sei hier darauf hingewiesen, daß hauptsächlich in diesem Jahre das Leben in der Myslowitzer Sammelstelle sehr reger ist und es kann angenommen werden, daß in diesem Jahre die Zahl der Auswanderer vom Jahre 1926 erreicht wird.

Das städtische Arbeitsvermittlungsammt war auch bei der Anwerbung von Arbeitern nach Frankreich mitbeteiligt. Im Jahre 1926 hat das erwähnte Amt 143 Arbeiter vermittelt. Im Jahre 1927 waren es keine, dafür aber 1929 hat das Amt drei größere Arbeitertransporte nach Belgien und Luxemburg vermittelt. Gegenwärtig stellen die Landarbeiter das Hauptkontingent der Auswanderer dar.

Ausgezählte Arbeitslosenunterstützung

In der letzten Berichtswoche wurden durch den Arbeitslosenfonds in Kattowitz an 716 Arbeitslose insgesamt 12 454 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es handelte sich hierbei um Personen, welche im Stadtkreis Kattowitz und Königshütte, sowie im Landkreis Kattowitz, Pleß, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Königshütte wohnhaft sind und eine Unterstützung nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 erhalten.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats

Am Dienstag wurde in Kattowitz eine Magistratsitzung abgehalten und beschlossen:

1. Die in Kattowitz stattfindenden Pferde- und Viehmärkte, welche bis jetzt allmonatlich abgehalten wurden, zu reduzieren. In Zukunft sollen jährlich nur noch 6 Märkte abgehalten werden.
2. Die Standgelder pro Pferd auf 1 Zloty festzusetzen.
3. Für Vornahme von Reparaturen in der auf der ulica Raciborska neu errichteten Spezialschule eine Anleihe von 5000 Zloty bereitzustellen.
4. Die Bauarbeiten für die neue Bedürfnisanstalt auf dem Plac Andrzejka in Kattowitz der Baufirma Klepa zu übertragen.
5. Das vom Kammerregulierungsverband dem Magistrat zur Kenntnis übermittelte Projekt über Verlegung der Zentralfläranlage zu überprüfen.

Vorgeführter Raubüberfall. Die Kattowitzer Polizeidirektion hat ermittelt, daß nach den bisherigen Feststellungen der von der Elisabeth Cholewa aus Bismarckhütte gemeldete Raubüberfall, wonach ihr zwei Banditen eine Geldsumme von 40 Zloty raubten, fingiert ist. Gegen die Ch. wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

Verkehrsunfälle. Infolge Unvorsichtigkeit fuhr auf der ulica Krol.-Guta in Domb das Halblastauto der Kohlenläurefabrik „Romenhaller“ den 50jährigen Arbeiter Paul Bienta aus Domb an. B. erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach dem städt. Spital in Kattowitz überführt werden. Der Chauffeur ist nach dem Unfall mit einem Auto entkommen. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Kattowitz—Emanuelsteg. Dort prallte ein Motorradfahrer mit so großer Wucht gegen ein Fuhrwerk, daß er vom Rabe geschleudert wurde und erhebliche Verletzungen erlitt. Der Verletzte wurde im be-

mühten Zustand nach dem Spital geschafft. Auch der Fuhrwerkseigentümer Andreas M. wurde infolge des Zusammenpralls verletzt. — Schwere Verletzungen erlitt der Stefan Tejorski aus Chorjow, welcher auf der Chaussee Krol.-Gucka von einem Personenauto angefahren wurde.

Zuteilung verschiedener Parzellen an die Gemeinde Hohenlohehütte. Das schlesische Wojewodschaftsammt in Kattowitz gibt bekannt, daß laut den geltenden Bestimmungen betr. Änderungen von Parzellen, verschiedene Parzellen, welche bis jetzt laut Grundstücksbuch an Kattowitz angegliedert waren, ausgeschieden und an den Ortsteil Hohenlohehütte zugeteilt worden sind. Es handelt sich um die Parzellen:

762	763	764	765	732	731	733	644	647	784	785	1091	637	295
222	222	224	224	226	227	229	231	233	241	241	7	242	242
596	597	996	997	843	844	845	551	734	735	232	634	639	
243	243	5	5	3	1	1	1	228	230	—	223	und	225

Greiser Einbruchdiebstahl. Ein schwerer Einbruch wurde in die Büroräume der P. P. S. fr. Fraz. Rew. in Kattowitz erlitt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssel in die Büroräume ein und stahlen dort eine Aktentasche mit verschiedenen Geschäftsbriefen, drei Firmenstempel mit der Aufschrift „St. P. S. Tow. St. P. S. — P. P. S. — Dawn, Fraz. Rew. (Wydzial Roboty)“, „P. P. S.“ und „St. P. S.“, Gerichtsakten, Scheren sowie Postbriefmarken. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Königshütte und Umgebung

Berechtigte Vorwürfe und Klagen der Mieter gegen den Magistrat und das Bauamt.

Vom Mieterchutzverein wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 13. Oktober, nachm. 4 Uhr, hielt der Mieterchutzverein der Ortsgruppe Königshütte im Volks- hause eine gut besuchte Mieterversammlung ab. Geleitet wurde diese vom Vorsitzenden Rischke. Nach herzlicher Begrüßung behandelte der Redner die rechtliche Seite des Mieterchutzgesetzes. Im besonderen wies er auf die erneut auftretenden Gewalttätigkeiten seitens der Hausbesitzer hin, die ohne Rücksicht auf Alter und Gebrechen der Mieter, diese noch vor Rechtskraft des Urteils einfach auf die Straße setzen. In der größten Notlage wendet sich dann so ein Mieter hilfesuchend an den Vorstand des Mieterchutzvereins, wo diese ihm auch anstandslos gewährt wird. Ungeachtet dessen steht jedoch die Mehrzahl der Mieterschaft teilnahmslos dem Verein gegenüber, was eine Benachteiligung und Schmälerung ihrer durch schweren Kampf erworbenen Rechte bedeutet. Solche Unkenntnis und Teilnahmslosigkeit rächt sich oft bitter am eigenen Leibe des Mieters.

Der 1. Schriftführer Chroboczek wies auf die miserablen Wohnungsverhältnisse und ihre Folgen hin, des Weiteren gab er eine Aufklärung über die bevorstehenden Gemeindevahlen und betonte die Wichtigkeit wegen, nur solche Vertreter ins Stadtparlament zu wählen, die wirklich zum Wohle der Bürger, insbesondere der Mieterschaft, wirken werden, handelt es sich doch um die leidliche Wasserangelegenheit, die bis dahin von keinem Vertreter ausgetrollt worden wäre und seit Jahren sanft eingeschlummert ist. Der Referent stellt ferner fest, daß selbst die Polizei die gewalttätigen Hausbesitzer beschützt, indem dem rechtlich nachsichenden Mieter sein Recht abgesprochen wird.

Große Erregung bemächtigte sich der versammelten Mieter, als aus der Mitte der Versammlung heraus Fälle bekannt wurden, und zwar auf der ulica Kopernika und So-bieskiego, wo Hausbesitzer ihre Häuser aufstodten, gegen hohes Abstandsgeld die nun erbauten Wohnungen an hergezogene Juden vermieten und den Mietern ihre Böden zum Wäschetrocknen entziehen. Die versammelte Mieterschaft stellt fest, daß hier ein Verschulden seitens des Magistrats bezw. des Bauamts vorliegt und verlangt schleunigst Abhilfe. Ferner wird an die Adresse des Bauamts das Verlangen gestellt, daß in Zukunft die Polizei solchen Hausbesitzern keine Genehmigung erteilen solle, wo über die Aufstodung ein diesbezüglicher Boden vorgehoben ist.

Lebhafte Anteil nahmen an der Diskussion Rawrath und Dawid, die die Ueberschwemmung fremder Elemente nach der Stadt Königshütte kennzeichneten und stellen fest, daß hier ebenfalls ein Verschulden des Magistrats sowie der

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

22)

„Der Mensch sagte auch, man spräche beim Tee, in Gesellschaften und dergleichen darüber, daß sich meine Tochter öffentlich mit einem so berühmten Menschen wie Sie sehen ließe, das vertrete sich nicht mit Eon und Würde der Universität. Er wollte mir nicht etwa persönliche Vorwürfe machen — oh nein! Aber man spräche so, und ich würde wohl verstehen.“

Ernst überlegte einen Augenblick, dann sagte er mit einer Miene, in der sich Erregung und finsterner Zorn mischten:

„Dahinter steckt mehr als das akademische Ideal. Jemand hat einen Druck auf Wilcox ausgeübt.“

„Meinen Sie?“ fragte Vater, und sein Gesicht verriet mehr Interesse als Furcht.

„Ich wollte, ich könnte Ihnen den Gedanken übermitteln, der sich jetzt dunkel in meinem Geiste bildet“, sagte Ernst. „Wie in der Weltgeschichte hat sich die menschliche Gesellschaft in einem so furchtbaren immerwährenden Wechsel befunden wie jetzt. Die schneidenden Veränderungen in unserem industriellen System verursachen ebenso schnelle in unserem religiösen, politischen und sozialen Gefüge. Eine schreckliche, unsichtbare Umwälzung geht im Körper der Gesellschaft vor. Man kann das nur dunkel fühlen. Aber es liegt in der Luft, jetzt, heute. Man spürt den Hauch von diesem Gewaltigen, Unbestimmten, Furchtbaren. Mein Geist schreit davor zurück, sich die Folgen auszumalen. Sie haben gehört, was Wilcox neulich sagte. Dahinter standen dieselben namenlosen, formlosen Dinge, die ich fühle, und zu denen er unbedachte Beziehungen hat.“

„Sie meinen...?“ begann Vater, hielt dann aber inne. „Ich meine, daß der Schatten von etwas Ungeheurem, Drohendem gerade jetzt auf das Land zu fallen beginnt. Kennen Sie es meinetwegen den Schatten einer Oligarchie; das dürfte ihm am nächsten kommen. Welcher Art sie sein wird, kann ich mir nicht vorstellen. Was ich aber sagen wollte: Sie befinden sich in einer gefährlichen Lage — in einer Gefahr, die meine eigene Furcht noch erhöht, da ich nicht imstande bin, sie zu erweisen. Folgen Sie meinem Rat und nehmen Sie den Urlaub an.“

„Aber das wäre feige“, protestierte Vater.

„Durchaus nicht. Sie sind ein alter Mann. Sie haben Ihre Arbeit in der Welt geleistet, eine große Arbeit. Ueberlassen Sie jetzt den Kampf der Jugend und der Kraft. Wir Jungen haben unsere Arbeit noch zu tun. Was wird mir zur Seite stehen, was auch kommen mag. Sie wird Sie an der Front vertreten.“

„Aber man kann mir ja nichts tun“, warf Vater ein. „Ich bin Gott sei Dank unabhängig. Oh, ich versichere euch, ich kenne die furchtbare Behandlung, die sie an der Universität einem wirtschaftlich abhängigen Professor zuteil werden lassen können. Aber ich bin unabhängig. Ich bin nicht auf mein Gehalt angewiesen. Ich kann sehr behaglich von meinen Zinsen leben, und sie können mir nicht mehr nehmen als mein Gehalt.“

„Aber Sie sehen die Dinge nicht, wie sie sind“, antwortete Ernst. „Wenn alles kommt, wie ich fürchte, dann kann man Ihnen ebenso leicht wie Ihr Gehalt auch noch Ihre Zinsen, ja, selbst Ihr ganzes Vermögen nehmen.“

Vater schwieg einige Minuten. Er sann nach, und ich sah die Linien der Entschlossenheit in seinem Gesicht sich bilden. Schließlich sagte er:

„Ich werde den Urlaub nicht annehmen.“ Er machte wieder eine Pause. Ich werde weiter an meinem Buche arbeiten. Sie mögen recht haben, aber ob Sie nun recht oder unrecht haben: ich stehe fest zu meiner Sache.“

„Gut“, sagte Ernst. „Sie wandern denselben Weg wie Bischof Morehouse und gehen einer ähnlichen Katastrophe entgegen. Ehe Sie das Ende dieses Weges erreicht haben, werden Sie beide Proletarier sein.“

Die Sprache kam jetzt auf den Bischof, und wir baten Ernst, uns zu erzählen, was er mit ihm gemacht hatte.

„Seine Seele ist krank, seit er mit mir durch die Hölle gewandert ist. Ich zeigte ihm die Wohnungen einiger unserer Fabrikarbeiter. Ich zeigte ihm die menschlichen Trümmer, die unsere industrielle Maschine beiseite geworfen hat, und er hörte ihre Lebensgeschichte. Ich führte ihn in die Spelunken San Francisco, und er lernte, daß es eine tiefere Ursache für Trunksucht, Prostitution und Verbrechen als nur angeborene Verderbtheit gibt. Er ist sehr krank, und schlimmer noch, er hat sich nicht mehr in der Hand. Er ist zu ethisch veranlagt und dazu, wie gewöhnlich, unpraktisch. Er schwebt in der Luft mit allerhand ethischen Täuschungen und Plänen für eine Mission unter der Gebildeten. Er hält es für seine heilige Pflicht, den alten Geist der Kirche wieder zum Leben zu erwecken und ihre Botschaft und Herrlichkeit

der Gesellschaft zu übermitteln. Er ist überarbeitet. Früher oder später gelangt es bei ihm zum Ausbruch, und dann kommt die Katastrophe für ihn. In welcher Form, kann ich nur erraten. Er ist eine reine, begeisterte Seele, aber gänzlich unpraktisch. Er kann nicht mit den Füßen auf der Erde bleiben. Mit rasender Schnelligkeit eilt er seinem Golgatha entgegen. Und dann seiner Kreuzigung. Diese hohen Seelen sind für das Kreuz bestimmt.“

„Und du?“ fragte ich; und mein Lächeln ließ den Ernst der besorgten Liebe durchschimmern.

„Ich nicht“, lachte er zurück. „Ich mag hingerichtet oder er-mordet werden, nie aber gekreuzigt. Ich stehe zu sicher und zu fest auf der Erde.“

„Aber warum mußt du die Kreuzigung des Bischofs veranlassen?“ fragte ich. „Du wirst nicht leugnen, daß du die Ursache bist.“

„Warum sollte ich eine äppige Seele in der Leppigkeit lassen, wenn Millionen in Arbeit und Glend leben?“ fragte er zurück.

„Warum hast du Vater denn geraten, den Urlaub anzunehmen?“

„Weil ich keine reine, begeisterte Seele bin“, lautete die Antwort. „Weil ich starr, schwerfällig und eigennützig bin. Weil ich dich liebe und weil, wie einst bei Ruth, dein Volk mein Volk ist. Der Bischof hat keine Tochter. Zudem wird seine B. Schwerde, so unzulänglich sie auch ist, der Revolution doch etwas nutzen, und selbst das geringste zählt.“

Ich konnte Ernst nicht zustimmen. Ich kannte den edlen Charakter Bischof Morehouses und konnte nicht begreifen, daß seine Stimme, die er für die Gerechtigkeit erhob, nur einer kleinen, unzulänglichen Klage Ausdruck verleihen sollte. Aber ich kannte noch nicht wie Ernst die harte Wirklichkeit des Lebens. Er sah klar, wie nutzlos die Bemühungen der großen Seele des Bischofs sein mußten, und die kommenden Ereignisse lehrten auch mich bald, dies klar zu sehen. Kurz darauf sagte mir Ernst eines Tages, daß ihm die Regierung einen Posten als Arbeitskommissar der Vereinigten Staaten angeboten hätte. Ich war überstürzt. Das Gehalt war verhältnismäßig hoch und hätte unsere Heimat gesichert. Ferner hätte die Arbeit Ernst sicher zugepaßt, und endlich bedeutete die angebotene Ernennung meinem eiferfüchtigen Stolz eine Anerkennung seiner Fähigkeiten.

Da bemerkte ich, daß er mit den Augen zwinkerte. Er lachte mich aus.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeidirektion vorliegt, die dem Zugzug stillschweigend Vorlauf leisten und jetzt maßlos gegenüber stehen. Da der Verein vor wichtigen Tatsachen steht, wird schon heute auf die am Sonntag, den 24. November d. J., nachm. 3 1/2 Uhr, im Volkshaus stattfindende Mieterversammlung hingewiesen. Nach weiterer Rat- und Auskunftserteilung schloß der 1. Vorsitzende mit einem Hoch auf die Mieterbewegung die Versammlung abends um 18 Uhr.

Der Arbeitsmarkt in Königshütte.

Im Bereich der Stadt war der Arbeitsmarkt im vergangenen Monat ein verhältnismäßig günstiger, wo nach einer Statistik die Zahl der Arbeitslosen um 256 Personen zurückgegangen ist. Während auf den Gruben 89 Personen zur Entlassung kamen, wurden andererseits 29 Arbeitslose auf den Gruben angenommen. Am Anfang des Monats Oktober betrug die Zahl der registrierten Arbeitslosen 509 Personen, darunter 163 unqualifizierte Arbeiter und 128 Kopfarbeiter.

In der Königshütte verminderte sich die Zahl der Belegschaft um 17 Personen, die infolge der Einlegung von Feierschichten selbst um die Entlassung nachkamen. Am Ende des Monats betrug die Belegschaft 4727 Mann und 402 Angestellte. Die Maßnahme mußte infolge Auftragsmangels wöchentlich zwei Feierschichten einlegen.

In den Betrieben der Werkstättenverwaltung war der Auftragsbestand weit günstiger, die Annahme von 16 Arbeitern erhöhte daselbst die Belegschaft auf annähernd 2200 Mann mit den Angestellten. Die Betriebe Brückenbau, Waggons und Radfabrik hatten Aufträge bis zum Ende d. J., während in der Weichenfabrik keine neuen Aufträge zu verzeichnen sind und der jetzige Auftragsbestand in einigen Wochen aufgearbeitet sein wird.

Auf den Gruben der Starboferne hat sich die Arbeitslage sehr günstig gestaltet, wobei 93 Arbeiter neu aufgenommen wurden. Zur Entlassung kamen 6 Angestellte. Die Besserung bei den Gruben dürfte auch weiter anhalten, umso mehr, als neue Arbeitskräfte angefordert werden. Im Monat September erhöhte sich die Kohlenförderung von 15 284 auf 183 152 Tonnen.

Aus der Sitzung der Ortskrankenkasse. Die Allgemeine Ortskrankenkasse hielt gestern abends im Volkshaus eine Ausschüttung ab, in welcher der Vorsitzende dem verstorbenen Steinsehmeyer Kuzak einen warmen Nachruf widmete. An seine Stelle wurde Schlossermeister Sonjalla gewählt. In die Prüfungskommission der Jahresrechnungen wurden von den Arbeitnehmern Schwarz und Kalleta, von den Arbeitgebern Preisner, als Vertreter Wiliamski und Pyla gewählt. Der Vorschlag des Haushaltsplanes für das Jahr 1930 wurde in Einnahmen und Ausgaben in Höhe von 1 800 000 Zloty genehmigt. Die Dienstordnung wurde dahin abgeändert, daß der Kategorie 3 anstatt 2 jetzt 3 Beamte und in der Kategorie 4, statt 1 jetzt 2 Beamte angestellt werden sollen. U. a. wurde auf den unerträglichen Raummangel hingewiesen, worunter die Ortskrankenkasse stark zu leiden hat. Trotzdem die Ortskrankenkasse schon seit einem Jahr das Grundstück erworben hat, ist sie noch nicht in die Lage gekommen, ihre entsprechenden Räume zu erhalten.

Ein Rußlandauftrag. In den nächsten Tagen wird zwischen dem sowjetrussischen Handelsvertreter in Polen und der Bismarckhütte ein Abkommen betreffend der Lieferung von Röhren für Rußland in Höhe von 40 Millionen Zloty abgeschlossen werden. — Infolge Auftragsmangel werden in der Röhrenfabrik und im Walzwerk wöchentlich zwei Feierschichten eingelegt.

Rom städtischen Betriebsamt. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats führt das technische Betriebsamt alle Arbeiten an den Wasserleitungen nur bis zum Wassermesser aus. Alle anderen Arbeiten können von den privaten, seitens des Magistrats zugelassenen Firmen und Installateuren zur Ausführung gebracht werden. Für die Absperrung des Wassers ist das an der Seite eingebaute Ventil zu benutzen, anderenfalls die Absperrung durch das städtische Betriebsamt erfolgt.

Verlegung der Wochenmärkte. Die bisherigen Wochenmärkte in Chorzow wurden von Mittwoch und Sonnabend auf den Dienstag und Freitag bis auf weiteres festgesetzt.

Ausgeklärter Einbruchdiebstahl. Vor einiger Zeit wurde bei der Firma Max Feimann, an der ul. Bytomska 49, ein Einbruch verübt, wobei eine große Anzahl von Konserven gestohlen wurden. Der Polizei gelang es, als Täter festzunehmen: Ernst S., Andreas C., Josef S., Bruno St., Edmund R., Michael und Wawrzyn S., alle aus Königshütte. Außer diesen werden sich 14 Personen vor den Schranken des Gerichts wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Siemianowik

Von Waggonspuffern zerquetscht wurde auf dem Kohlenverladegleis der Richterschächte der Arbeiter Alois Stanoch aus Siemianowik. Der Verunglückte zählte erst 37 Jahre und ist Vater von 3 unverorgten Kindern. Die Bergbehörden leiteten sofort eine Untersuchung ein, wer an diesem tragischen Vorfall die Schuld trägt.

Myslowik

Beschlüsse des Myslowiker Magistrats.

In der letzten Magistratsitzung wurde beschlossen, unter Berücksichtigung der vorgeschrittenen Jahreszeit mit dem Bau der neuen, modernen Volksschule nicht zu beginnen. Es bestand der Plan, die Grundarbeiten im Laufe dieser Tage in Angriff zu nehmen. Nach dem neuen Magistratsbeschluss aber wird der Bau erst im Frühjahr des kommenden Jahres zur Ausführung gelangen. Demgegenüber wurde beschlossen, das für den Bau notwendige Baumaterial noch dieses Jahr anzuschaffen und anzufahren.

Zum Leiter der Fachfortbildungsschulen in Myslowik wurde Paul Urbanek aus Königshütte ernannt. — Zwecks Erreichung einer Bergbau-Fortbildungsschule, in welcher alle jugendlichen Bergarbeiter entsprechenden Fachunterricht erhalten sollen, wurden für den Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein zwei Unterrichtsräume zur Verfügung gestellt.

Mehrere Steuerstreitigkeiten aus dem Jahre 1928/29 wurden besprochen und erledigt.

Zum Schluß der Sitzung wurden noch einige laufende Verwaltungssachen zur Erledigung gebracht. —

Bons für Feiertage sind abzuholen. Der Myslowiker Magistrat gibt bekannt, daß die Bons für den Empfang der Winterfeiertage im Magistratsgebäude innerhalb der Dienststunden abgeholt werden können. —

Übernahme des Arbeiterwohnhauses an der Hymersstraße. Das vom Myslowiker Magistrat erbaute Arbeiterwohnhaus an der Hymersstraße ist soweit fertiggestellt, daß es im Rohbau übernommen wurde. Schlüsselfertig wird der Bau, welcher 30 Wohnungen aufweist, erst im Dezember d. J. übernommen werden können. —

„Graf Zeppelin“ in Schlesien

Die Stadt Ratibor überquert auf dem Weg nach Breslau
Der Verlauf der Schlesiensfahrt — Die Fahrt über dem Daitau

Ratibor. Heute, Donnerstag, früh gegen 3.35 Uhr, überflog „Graf Zeppelin“ die Stadt Ratibor in Richtung Südost-Nordwest in einer Höhe von 150 Meter mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Stundenkilometern mit brennenden Lichtern und war sehr gut sichtbar. Der Lufttrieb wurde durch die Pfeifen der Lokomotiven auf dem Bahnhof Ratibor begrüßt. Im übrigen vollzog sich die Ankunft des Zeppelins ziemlich unbeachtet, da man mit dem Eintreffen erst in den Morgenstunden gerechnet hatte.

Das Programm für Oberschlesien

Oppeln. Weder die Fahrtroute noch bestimmte Zeitangaben lassen sich vor dem Aufstieg des Luftschiffes in Breslau mit absoluter Sicherheit machen. Jedenfalls aber dürfte „Graf Zeppelin“ die oberschlesische Grenze in der siebenten Stunde in Richtung Ratibor überqueren. Das Luftschiff wird auf oberschlesischem Boden zuerst von der Sendeleitung Gleiwitz willkommen geheißen und in Ratibor durch einen Funkpruch des Landeshauptmanns und des Oberbürgermeisters der Stadt Ratibor begrüßt werden. Der Funknachrichtendienst ist auf den Flughafen Gleiwitz zentralisiert, von wo die Nachrichten durch den Sender ins Land gegeben werden. In Oppeln wird Regierungsdirektor Dr. Weigel namens des Oberpräsidenten und Oberbürgermeister Dr. Berger für die Stadt Oppeln das Luftschiff willkommen heißen. Im Beuthener Stadion wird Oberbürgermeister Dr. Knaflitz den Zeppelin begrüßen.

Die Balkanfahrt

Belgrad. Am Mittwoch, früh um 7.50 Uhr, erschien das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Belgrad. Es überflog die alte Festung und das Zentrum der Stadt. Später nahm es Kurs auf die Sau und das königliche Schloß, kehrte dann wieder nach Belgrad zurück, wandte sich sodann nach dem deutschen Feldensriedhof und dem Flughafen und verschwand schließlich in der Richtung auf Niß. Das Luftschiff flog in geringer Höhe, angeblich 200 Meter, so daß seine Aufschrift deutlich zu lesen war, und konnte von der Stadt aus sehr gut beobachtet werden.

Über Sofia

Sofia. „Graf Zeppelin“ überflog gegen 11 Uhr die bulgarische Grenze und kam um 11.20 Uhr (osteuropäischer Zeit) über Sofia in Sicht. Das Luftschiff wurde von drei bulgarischen Flugzeugen begleitet. Das Wetter war günstig. Der Wind wehte in Fahrtrichtung. Über Sofia war heller Sonnenschein, während die Gebirge in der Umgebung in Wolken lagen. Das Luftschiff umkreiste zweimal die Stadt. Das königliche Schloß wurde in etwa 1400 Meter Höhe überflogen. Das Luftschiff weilte 20 Minuten über der Stadt. Es verschwand dann in den Wolken in Richtung auf Bukarest.

Rosdzin. (Es gibt wieder Milch.) Vor einiger Zeit berichteten wir darüber, daß in der Schule 4 in Rosdzin die Milchpende für bedürftige und unterernährte Kinder aufgegeben wurde. Mit dem gestrigen Mittwoch ist man wieder dazu geschritten, die Milch auszugeben. Diese Maßnahme wird in Anbetracht der gesundheitlichen Gefahren, besonders in den vom Zinkstättbetrieb stark vergasteten Orten, wie es die Gemeinden Rosdzin-Schoppinich sind, welche sich wiederum sehr stark auf den Organismus des heranwachsenden Kindes auswirkt, von allen, denen an einer gesunden Jugend etwas gelegen ist, mit Freuden begrüßt. Das auch nicht zuguterletzt von den Eltern der in Frage kommenden Kinder, welche oft genug ohne Frühstück in die Schule gehen müssen. —

Schwientochlowik u. Umgebung

Feuer infolge Brandstiftung. Im Geschäftsraum des Golabowski brach Feuer aus, durch welches verschiedene Papierwaren vernichtet wurden. Der Brandschaden beträgt etwa 1000 Zloty. Wie die bisherigen polizeilichen Untersuchungen ergaben, kommt die 16jährige Schwägerin des Geschädigten, Marie L., als Brandstifterin in Frage.

Aus dem Gefängnis geflohen. Aus dem Gefängnis in Ruda, entflohen der 14jährige Arbeiter Rudolf Stachnowski aus Orzegow, ulica Glimicka. Der Strafgefangene konnte bis jetzt nicht eingefangen werden.

Schmugglergepäck. Beim Schmuggeln eines Fahrrades wurde von Grenzbeamten der Theodor Kozdzinski aus der Ortschaft Kolenie, festgenommen. Das Fahrrad wurde beschlagnahmt.

Orzegow. (Frecher Taschendiebstahl.) Einen Taschendiebstahl verübte der Franz Gora aus Orzegow, welcher beschuldigt wird, einem gewissen Emanuel Jon aus der Rodtasche eine Brieftasche mit 200 Zloty und verschiedenen Dokumenten gestohlen zu haben.

Lublinik und Umgebung

Kyzy. (8500 Zloty Brandschaden.) In der Scheune des Josef Sowka in Kyzy, Kreis Lublinik, brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich und vernichtete weiterhin eine nebenanliegende Scheune mit Stroh- und Heuvorräten. Der Gesamtschaden wird auf etwa 8500 Zloty geschätzt. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll das Feuer von dem 9jährigen Viktor Slufarczynski aus Lublinik verursacht worden sein.

Kytnik und Umgebung

Olza. (Opfer seiner Leichtsinngigkeit.) Der 28jährige Eisenbahner Josef Lufza aus der Ortschaft Belsznica, Kreis Kytnik, versuchte auf der Bahnstation in Olza einen fahrenden Güterzug zu besteigen. Er kam jedoch zu Fall, geriet unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet.

Deutsch-Ober-schlesien

Die Völkervertreter in Industriebezirk.

In Fortsetzung ihrer Studienreise trafen die Vertreter des Völkerverbundes, Minister Aguiere de Carcer und Prof. de Agorrate, in Hindenburg ein, um die Minderheitsschule in Zabrze

Über rumänischem Boden

Bukarest. Prachtvolles Wetter begünstigte die Fahrt des „Graf Zeppelin“ über Rumänien. Das Luftschiff erschien um 14.30 Uhr osteuropäischer Zeit über Bukarest. Drei rumänische Flugzeuge, die ihm eine weite Strecke entgegengeflogen waren, begleiteten es. Graf Zeppelin wurde mit Begeisterung begrüßt. Straßen und Hausdächer waren voll von Menschen. Nachdem das Luftschiff in geringer Höhe mehrere Schleifen über der Stadt gemacht hatte, verließ es Bukarest in der Richtung auf Kronstadt.

Die gesamte rumänische Presse begrüßt in Leitartikeln die Ankunft des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Nur der „Uniberul“ der häufig gegen Deutschland Stellung nimmt, macht eine Ausnahme, indem er erklärt, daß der Besuch des Luftschiffes unerwünscht sei, weil während des Krieges Zeppeline die rumänische Hauptstadt beschossen und den Tod vieler Frauen und Kinder verursacht hätten.

Im Nebel verirrt

Budapest. Bis in die frühen Morgenstunden erwartete eine vieltausendköpfige Menschenmenge die Ankunft des „Graf Zeppelin“. Besonders die höher gelegenen Teile der Stadt, wie die Burg usw., waren die ganze Nacht hindurch von Menschenmassen besetzt. Bis 1/4 Uhr erschien das Luftschiff jedoch nicht über der Stadt. Es verbreitete sich das Gerücht, dem Luftschiff sei ein Unfall zugestoßen. Dieses Gerücht fand umso mehr Glauben, als gegen 3 Uhr morgens die Meldung verbreitet wurde, daß der Zeppelin Komorn überflogen habe und infolgedessen spätestens um 1/4 Uhr in Budapest hätte sein müssen. Erst bei Morgengrauen stellte sich heraus, daß das Luftschiff bei Kelenföld von einigen Bahnwärtern beobachtet wurde und daß es sich in dem dichten Nebel über West- und Nordungarn verirrt hatte. „Graf Zeppelin“ überflog Stahlschweiburg um 4.30 Uhr und verließ Ungarn in Richtung Belgrad.

Nach Schlesien unterwegs

Berlin. Von Bord des „Graf Zeppelin“ liegt folgender um 18.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit aufgegebenen Funkpruch vor:

„Nach Besuch des rührenden begeisterten Hermannstadt, wo Kopf an Kopf die Menge sich auf dem Marktplatz versammelt hatte und nach einem geisterhaften Flug im Vollmondlicht über das nächtliche Klausenburg ist das eigentliche Balkanprogramm ausgeführt. Das Luftschiff geht jetzt durch die ungarische Tiefebene über Budapest—Preßburg nach Schlesien, das trotz verlangsamter Fahrt schon kurz nach Mitternacht erreicht sein dürfte.“

zu beschäftigen. In Vertretung des z. Zt. abwesenden Bürgermeisters begrüßte Stadtrat Tobias die Gäste. Die Herren wählten eine Zeit lang dem Unterricht in der Minderheitsschule bei und äußerten sich in anerkennender Weise über das Gehörte. Gegen Mittag verließen die Gäste die Stadt.

Hindenburg. (Von einem unbekanntem Motorradfahrer angefahren und schwer verletzt.) An der Ecke Schmidt-Rosenstraße wurde die Witwe Marie S. aus Hindenburg von einem Kraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Die Verletzte konnte nach Anlegung eines Notverbandes ihren Weg fortsetzen. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. Das Kraftfahrzeug wurde sichergestellt, weil der Führer nicht im Besitze der Zulassungsbescheinigung und der Steuerkarte war. Außerdem fehlte am Kraftwagen das Kennzeichen, so daß weder die Nummer desselben, noch der rechtmäßige Eigentümer festgestellt werden konnte. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Beuthen. (Schweres Kraftfahrzeug.) Am Dienstag mittags fuhr der Häuer Paul K. aus Bilsendorf mit seinem Kleinkraftwagen ZR 46 660 auf der Feistretschamerstraße in Kofittnik, in Höhe des Apfelweges der Kreisfledlung gegen den Arbeiter P. aus Kofittnik, der an der Straßenseite sein Fahrzeug führte. Beide stürzten und trugen schwere innere Verletzungen davon. Die Verletzten wurden in das Knappschaftslazarett Kofittnik gebracht. In ihrem Aufkommen wird gezwweifelt. Der Sozialfahrer, Maschinenwärter Theodor K. aus Mikultschütz erlitt leichte Hautabschürfungen. Das Kraftfahrzeug wurde leicht beschädigt.

Beuthen. (Opfer seines Berufes.) Vor einigen Tagen wurde der Polizeioberwachtmeister Nielmonka der 8. Polizeibereitschaft beim Anhalten eines durchgehenden Bierwagens umgerissen und überfahren. Der schwerbeladene Wagen ging dem Beamten über den Kopf und Leib. Der Verletzte wurde in das städt. Krankenhaus eingeliefert, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.



„Weißt du, Was — ich bin froh, daß ich wieder eine feste Stellung habe.“
„Ja, ja — das gibt ein schönes Gefühl der Sicherheit.“

Das Geheimnis der Vögel

Von Frank Thiel:

Es gibt zweierlei Menschen: solche, die Tiere lieben und solche, die Tiere nicht lieben. Was diese angeht, so sollen sie sich nicht erst die Mühe machen und in diese Skizze schauen. Es steht nichts in ihr, was sie verstehen könnten.

Den anderen aber will ich sagen, daß nicht der Mensch, sondern das Tier des Lebens Geheimnis kennt. Was ist dies für ein Geheimnis? Ich sag es am Schluß.

Der Mensch nennt sich die Krone der Schöpfung und ist überzeugt, daß alles ringsherum, die Wälder und Meere und Flüsse und neuerdings auch die Lüfte, nur für ihn da ist. „Nur für ihn!“ ruft er und hebt mit leicht pathetischer Bewegung den Arm. Und die Versammlung stimmt dem Redner zu. Es ist kein Widerspruch in der Runde, und wenn etwa ein kleiner Hund im Saal sein sollte, so wird auch er nicht widersprechen, denn er legt keinen Wert darauf, Gegenteiles nachzuweisen. Und wenn Schwalben, die vielleicht in dem Hause, darin der Mensch stolz tut, nisten sollten, dies Wort vernahmen, und es Möven zutragen, die über dem Hafen kreisten, so würden weder Schwalben noch Möven darüber auch nur im geringsten beleidigt sein. Sie würden es nicht einmal den kleinen Fischen erzählen, weil diese ohnehin keine Meinung haben, auch nicht den Sperlingen, deren Interesse konkreteren Fragen zugewandt zu sein pflegt, allenfalls den Lachtauben könnte man damit Stoff zum flüchtigen Gelächter geben.

O Mensch, mit deinem Palmenzweig!

Wenn dies die Schöpfung ist, was da ringsum mit Interessenverbänden, Ausschüssen, Gerichten, Parlamenten und Nationen gegenseitig sich in die Haare und in die Taschen fährt, so bist du, Mensch, fraglos Herr der Schöpfung. Und wenn dies Schöpfung ist, was der Mensch seit Jahrhunderten mit geistvoll-fürchterlichem Eifer vernichtet, die alten Wälder und einsamen Seen, die verborgenen Bergtäler und Inseln im Meere, die Bären, Wölfe, Luchse, Hermeline, Marber, Elche, die königlichen Adler und wilden Schwäne, die Kraniche, Falken und Albatrosse, die wunderbaren Walrosse und Elefanten und die lieblichsten unter den kleinen Boten Gottes, die Lerchen, wenn dies Schöpfung ist und der Himmel dazu, darin sie schwingen und jubeln, dann ist dieser Schöpfung Krone allein das Tier.

Wenn Christus den Menschen erlöst hat, wer erlöst die Tiere vom Menschen?

Das ist das Licht und füllt den ungeheuren schwarzbraunen Raum. Keine Wolke ist am Himmel, aber in der Tiefe atmet die Bläue auf und nieder in rhythmischem Bogenspiel. Und nun flattert etwas blendend Weißes aus dem Raum, senkrecht hinab auf die Bucht, bremsen in glühender Spirale hart überm Wasser, hebt ein-, zweimal grazios die weißen Flügel und schaukeln auf den gläsernen Wogen. Ein Mövenschwarm. Und wir bleiben am Ufer stehen und sehen ihm zu. Sieh die Möven, sagen wir.

„Sieh die Menschen“, sagen die Möven, schwärmen auf und umtanzen das Heck des Dampfers. Dahin drängen sich die Tierfreunde, die Guten mit ihren Kindern und werfen zu eigenem Plätscher, doch leicht gerührt über ihre gemütvollen Beschäftigung den weißen Vögeln Nahrung zu. So fliegt es durch die Luft: Brotsamen, Schinkenrand, Würstchens, Lebnitzlets, Pappschachteln, Zigarettenhüllen. Und der Klügste unter den Knaben ist schon empfindlich, daß die Möven, nachdem man ihnen soviel Keks gegeben, nicht einmal Pappschachtelchen fressen wollen.

Während aber die Menschen noch stehen und ihr großes Schauer vergnügen mit ihrer dürftigen Gebelust wie ein Kartenspiel mischen, schwingen sich die Möven unter lautlosem Befehl auf und schaukeln schräg empor in die Sonne. Und wir können ihnen nicht einmal nachsehen, so blendet es.

Oben aber, irgendwo im Licht, stoßen sie ihre kurzen, klagen- den, hellen Schreie aus. Und wer bei ihnen ist, vermag zu hören, daß dies andere Laute sind als sie unten erklingen. Daß heller in jedem Ton der Jubel am Leben aufblinkt und die Leichtigkeit des Fluges grenzenlos ist.

Der Schwalben kennt, weiß, daß diese winzigen Kunstflieger sich zunächst einmal durch Humor von allen anderen Vögeln unterscheiden. Sie haben eine Dackelseele. Sie wissen z. B. ganz genau, daß ich es nicht leiden kann, wenn sie mein sauber abgezogenes Regattenboot als Toilette benutzen. Der See ist groß genug dazu und abendrein hat er Wasserpflügel. Wie oft habe ich ihnen das gesagt. Nein — sie fliegen gleich nach dem Morgenfrühstück eine Stunde lang mit den verrücktesten Kapriolen um die Mastspitze, lachen sich mit ihrem „wid-woid“ scheidig über mich, und ich kann nachher Bootsrand und Segel scheuern, so abschaulich sieht es aus.

Und an kühlen Nachmittagen ist der Mensch für sie nichts anderes als ein senkrechtiges Egerzierfeld. Ich gehe spazieren, sechs Schwalben dauernd um mich herum. Die ihnen vom Flugführer gestellte Aufgabe lautet: Umkauf des lange Mensch so nah wie möglich, berührt seinen Hut, stemmelt seinen Mantel, aber laßt euch nicht kriegen. Wer sich kriegen läßt, darf nicht mit nach Afrika. Und während des ganzen Spazierganges spiele ich die

törichte Rolle eines tappischen Bären, der nichts fängt und sich obendrein hinterher seinen Pelz reinigen muß.

Zweimal aber habe ich sie doch erwischt. Nicht im Fliegen, o nein, sondern draußen vor der Tür im Grase. Das erstemal war's ein eifriger Morgen nach eisiger Septembernacht. Da lag eine Uferschwalbe halb erfroren vor der Schwelle. Ich hob sie auf, wärmte sie, streichelte sie, sprach sie an. Sie hatte winzige Augen und eiskalte kleine Füße. Ich legte sie meiner Frau aufs Bett, ach, eine unendlich ruhrende Familienzene. Und das Schwalb-

chen, von Liebe überwältigt, trock in den Hemdausschnitt, hockte sich zwischen zwei Hügel und schlief dort eine Stunde. Eine Stunde lag meine Frau steif wie eine ägyptische Mumie, um den Schlaf des Schwalbchens nicht zu stören. Dann froh es wieder heraus und sah sich um. Wir traten in den Garten, die Sonne glühte im Tau. Das Schwalbchen saß auf der ausgestreckten Hand. Es sah und sah sich den hellen Septembertag an. Und plötzlich rief es „wid-woid-wid“ und flog davon.

Da steht nun der Mensch und sieht ihnen nach, der Ueberlegene, der Bezwinger der Natur. Die Natur aber umarmt brüderlich ihre kleinen Wesen und flüstert ihnen das Geheimnis des Lebens zu: ganz auf dieser Erde und ganz in Gott zu sein.

Und so sehr der Mensch sich anstrengt, das Flüstern zu deuten, er vernimmt kaum einen Hauch.



Zum Start der ersten Weltraumrakete

Der Leuchtturm auf der Greifswalder Die, einer kleinen, östlich der Südspitze Rügens gelegenen Insel, wo am 19. Oktober der Start der von Oberth konstruierten Weltraumrakete erfolgen soll. Auf dem Festlande war ein geeigneter Startplatz nicht zu finden, da die Versuche nur auf einem Gelände stattfinden dürfen, das im Umkreis der vom Geschöß errichteten Höhe unbewohnt ist. Professor Oberth rechnet damit, daß die Rakete bis in die höchsten Schichten der Atmosphäre, etwa in eine Höhe von 60—70 Kilometer vordringen wird.

Eisenbahnbau mit Flugzeugen

Im nördlichsten Teil Kanadas geht ein Eisenbahnbau seiner Vollendung entgegen, der sicherlich zu den großartigsten Unternehmungen dieser Art gehört. In der Mündung des Churchill-River in die Hudson-Bai, dicht an der Grenze der Arktis, wurde ein neuer Seehafen angelegt, der für den Export und Import Kanadas von größter Bedeutung ist. Dort, wo heute der neue Seehafen mit Molen und Speichern, mit Docks und Getreide-elevatoren liegt, standen noch vor einem Jahr nur ein paar verstreute Hütten; heute befindet sich dort eine Stadt mit Häusern für die Arbeiter, Kaufleute und Beamten. Vom Manitobapark führt eine Eisenbahn über 990 Kilometer unwegsamsten Geländes, über einen Boden, der zu 25 Prozent unter Wasser steht, notdürftig mit Moos bewachsen und die größte Zeit des Jahres über eine Eisfläche ist.

Die Bahn war ursprünglich mit Port Nelson als Endpunkt geplant, vor dem Weltkrieg begonnen und auch noch während des Krieges fortgesetzt, bis dann der Bau plötzlich ohne ersichtlichen Grund eingestellt wurde.

Erst 1927 erinnerte man sich wieder der schon halb verfallenen Strecke. Bevor man aber an den weiteren Ausbau ging, berief man aus England den Bahnsachverständigen Palmer. Das war im Frühjahr, als der Boden noch festgefroren war. Wenn Palmer und seine Begleiter mit ihren Untersuchungen sofort beginnen, wenn sie selbst, ihre Instrumente, Werkzeuge und Nahrung sofort nach Port Nelson gebracht werden konnten, war die Möglichkeit gegeben, ein ganzes Jahr zu ersparen. Mit Hundeschlitten hätte dieser Transport Wochen und Monate gedauert; man montierte ein Flugzeug auf Rufen, das zur Bewältigung dieser Strecke nur fünf Stunden brauchte. Außerdem war es nötig, Hunderte von Kilometern nördlicher festzustellen, wann die Hudsonstraße eisfrei wurde, wie lange sie eisfrei blieb, wann sie begann, zuzufrieren, und wie lange sie für Dampfschiffe befahrbar war. Wieder war es notwendig, Menschen und Ausrüstung durch Eis und Schnee zu schaffen; um zu Schiff dahin zu gelangen, hätte man bis zum Sommer warten müssen.

Die Hudsonstraße ist 270 Kilometer breit und 360 Kilometer lang; kein Schiff hätte monatelang dem Druck der treibenden Eisschollen widerstehen oder Monate dort bleiben können, um alle nötigen Beobachtungen zu machen. Wieder war das Flugzeug die Lösung; denn man konnte es je nach Bedarf verwandeln: mit Rufen versehen, wenn Schnee und Eis fest, mit Pontons, wenn das Wasser eisfrei war, mit Rädern in der kurzen Zeit des Sommers; für das Flugzeug waren immer Startmöglichkeiten vorhanden. Palmer stellte fest, daß die Hudsonstraße bis Ende November eisfrei blieb, das erste Eis sah erst im Dezember zeigte. Das war für den Bau der Eisenbahn von größter Wichtigkeit.

Es wurde auch weiter keine Zeit mehr verloren. Vierzehn Mann und 800 Pfund Dynamit wurden durch Flugzeug nach Churchill gebracht, die nötigen Sprengungen vorgenommen. Während die alte Eisenbahnlinie wiederhergestellt wurde, brach man Trektoren nach Port Nelson, und alles, was an Brücken, Pfeilern usw. vorhanden war, wurde auf Schlitten geladen und über 100 Kilometer weit nach Norden geschafft. Der Wert des Materials, das auf diese Weise transportiert wurde, übersteigt 25 Millionen Mark.

Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man sagt, dies sei wahrscheinlich der größte Umzug gewesen, den die Weltgeschichte kennt. Inzwischen wurden auch neue Schienen gelegt, der Grund befestigt, Brücken gebaut. Wenn auch der letzte Teil der schwierigste, der Boden mußte entwässert, das Eis auch im Sommer entfernt werden. Dann kam Frost, und das Graben mußte aufhören. Die Ingenieure setzten jedoch den Bau auch im Winter fort, und letzten Schwellen und Schienen. Als im Sommer Taumetter eintrat, füllten sie die entstandenen Gruben mit Kies und hatten ein halbes Jahr erspart.

Ungefähr 250 Millionen Mark wurden in diesen Bau gesteckt; ein Beweis für die Bedeutung dieses Hafens an der Grenze der Arktis.

Das Auto im Reisekoffer

Als die ersten transportablen Schreibmaschinen auf dem Markt erschienen, bedeuteten sie eine Sensation. Doch sehr bald schon erkannte man die Vorzüge dieser Kleinmaschine, die man als Handgepäck überall mitführen konnte, und der Kaufmann, der Journalist, der Schriftsteller usw. von heute ist ohne seine Kleinmaschine fast nicht mehr denkbar. Ein ähnlicher Siegeszug wird vielleicht der neuesten amerikanischen Erfindung auf dem Gebiet des Automobilbaues beschieden sein, die kürzlich auf einer Ausstellung in New York vorgeführt wurde und ungeheures Aufsehen erregte. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes „Babyauto“, das die bisher üblichen Kleinautos an Winzigkeit noch übertrifft, gleichwohl aber zwei Personen bequemem Sitzen ermöglicht. Das Interessanteste an diesem Babyauto, das alles in allem nur knapp vier Zentner wiegt, ist aber die Tatsache, daß es in einer kofferähnlichen Hülle aus Leichtmetall geliefert wird, die zusammengelegt und während der Fahrt mitgeführt werden kann. An Ort und Stelle angelangt, kann der Autoeigentümer sein Vögelchen dann wieder in dem „Koffer“ verpacken, der solchermaßen gleich als Garage dient. Man kann sich denken, welche Tragweite diese Erfindung in dem Autoland Amerika hat, wo nahezu jeder vierte Mensch einen Wagen besitzt und wo die Garagenfrage zu einer ständig wachsenden Kalamität geworden ist. Es hat sich denn auch sogleich eine Gesellschaft gebildet, die die Massenfabrikation „Autos im Reisekoffer“ bereits aufgenommen hat und es mit einem ungeheuren Kapitalaufwand auf dem Automarkt einführen will.

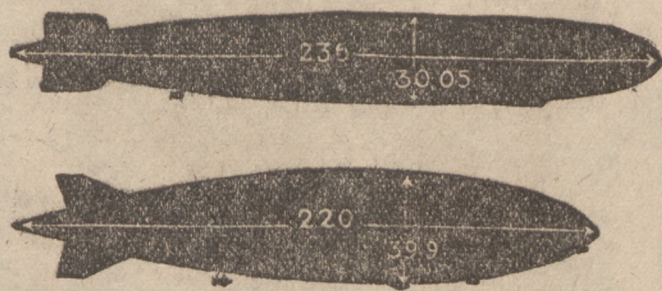


Die Wahl des neuen rumänischen Regenten

für den verstorbenen Regenten Buzdugan fiel auf einen Vertrauensmann der Bauernregierung Maniu, den Richter am Kassationshof Konstantin Sarabeanu (Mitte). Links neben ihm Patriarch Miron Cristea, der gleichfalls dem Regentschaftsrat angehört, rechts Ministerpräsident Maniu.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowolli, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Deutschlands „Graf Zeppelin“ u. Englands „R 101“ — die Sinnbilder eines friedlichen Wettkampfes der Nationen



Die verschiedene Gestaltung beider Luftschiffe

des „Grafen Zeppelin“ (oben) und des „R. 101“, geht am deutlichsten aus dem verschiedenartigen Verhältnis von Länge und Durchmesser hervor. Diese Abmessungen, die in unserer Zeichnung in Metern angegeben sind, ergeben einen Rauminhalt von 105 000 Kubikmetern beim „Graf Zeppelin“ und von 140 000 Kubikmetern bei „R. 101“.

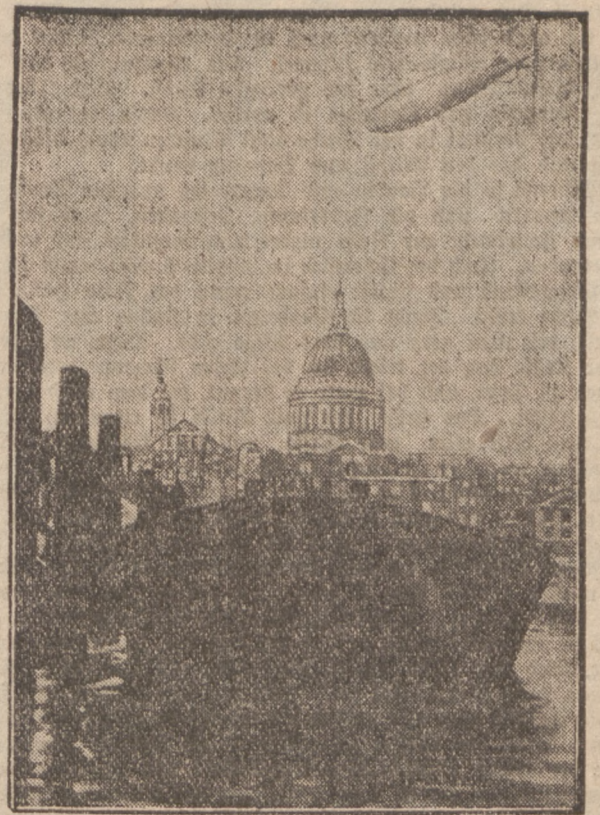
Links:

„Graf Zeppelin“ über dem Haag bei seiner am 13. Oktober durchgeführten Hollandfahrt.

Rechts:

„R 101“ über der Londoner St. Pauls-Kathedrale

bei seinem ersten Probeflug am 14. Oktober. (Kombinierte Aufnahme.)



Zahnziehen mit Musik

Heilmethoden vor 25 Jahren

Es gibt auch heute noch Menschen, die sich sehr heilbar und mütterlich vorzukommen, wenn sie zum Zahnarzt gehen. Aber wie wenig wollen Zahnschmerzen beim heutigen Stand der zahnärztlichen Wissenschaft bedeuten angesichts der vielen Mittel, jeder Schmerz bei der Behandlung hinanzuhalten, angesichts unserer Methoden der Zahnextraktion usw.! Man muß da nur ein bißchen im Buche der Geschichte der Medizin zurückblättern, um sich reichlich glücklich zu fühlen, heute zu leben und nicht in der „guten alten Zeit“.

Erst im 18. Jahrhundert wurde die Zahnheilkunde durch Pierre Fauchard zur eigenen Wissenschaft. Selbst noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Zahnschmerzen als ein Uebel betrachtet, dem man nicht abzuhelfen vermog.

Auf der ersten medizinischen Akademie an der Universität von Salerno hatte man sich bereits im 12. und 13. Jahrhundert mit den Zahnleiden beschäftigt und als ihre Ursache „zahnrefsende Würmer“ erklärt. Die Ausrottung dieser Würmer erfolgte in der Weise, daß der Kranke, unter einem Leinentuch sitzend, auf ein glühendes Kohlenbecken Wilsensamen streute, darüber einen Blechtrichter stülpte und den Rauch des narkotischen Samens durch das Trichterrohr an den schmerzenden Zahn leitete. Durch die betäubende Wirkung des Wilsentrautes verschwanden die Schmerzen. Viel von sich reden machte im 18. Jahrhundert ein genueser „Jaal Duo“, der für angeblich fünfundsiebzigjährige Dienste vom König ein Privileg erhalten haben wollte, daß er verschiedene Puren im Lande verrichten dürfe.

Als ich vor fünfundsiebzig Jahren in Amerika praktizierte, war ich Augen- und Ohrenzeuge vom Einzug eines in markt-schreierischer Weise von Städtchen zu Städtchen umherziehenden Warberdentisten (denn damals gab es noch nicht wie heute fast in jedem Dorfe einen diplomierten Doctor of Dental Surgery). Durch alle Hauptstraßen marschierte eine mit Blechinstrumenten und einer großen Trommel ausgerüstete Musikkapelle, die beliebtesten amerikanischen Musikstücken Schmettern. Hinter den Mus-

ikanten hoch zu Ross der Zahnkünstler, ihm zur Seite zwei auf-folgend uniformierte Knecht, die auf hohen Stangen große Plakat-tafeln trugen.

Zur Ausübung seiner Kunst wurde, wenn nicht ein freier Platz im Ort als geeignet angesehen wurde, in einem Hotel ein großer Saal gemietet, wo an seiner Seite auf einem langen Tisch Wundermittel gegen Zahnschmerzen, Zahnpulver und Pasten zum Reinigen des Mundes und der Zähne, nach französischer Art etikettiert, aufgestapelt lagen, die von kostümierten bildhübschen Gehilfinnen, begabt mit lebhafter Beredsamkeit, jeden im Saale Erschienenen zum Ankauf angepriesen wurden. Auf der anderen Seite standen die Musikanten.

Im Hintergrund des Saales befand sich eine aus Brettern zusammengefügte, mit einem bunten Teppich belegte Erbsühne, auf welcher seitlich ein mit einem Tischchen bedecktes Tischchen stand, auf dem die nötigen Instrumente ausgebreitet lagen. Nach einer von Orchester vorgetragenen Ouvertüre bestieg der Zahnkünstler das Podium, begrüßte die zahlreich erschienenen Leidtragenden und begann seinen Vortrag: „Ueber die Nützlichkeit der Zähne und die Reinhaltung des Mundes“, ferner über seine von niemand übertroffene Geschicklichkeit und Methode im Extrahieren der kranken Zähne, sodann antwortete er zum Ankauf seiner Wundermittel, „die für wenig Geld erhältlich und die entsprechende Wirkung niemals verlagern“. Schließlich ersuchte er die Anwesenden, sich persönlich vom Gesagten zu überzeugen und mutig seiner Kunst sich anzuvertrauen. Jaghaft begab sich einer von den Anwesenden aufs Podium. Mit dem Mundspiegel wurde der Mund inspiziert, betäubende Musik erkoll, und nach einigen Minuten zeigte der Operateur freudestrahelnd dem anwesenden Publikum den Zahn, gefaßt von der Zahnzange, den er mit Musikbegleitung gezogen. Der Patient wurde zum Wascheben geführt, daselbst die Blutung gestillt, und der Operateur schrie zu den Anwesenden: „Please, the next!“ („Bitte, der Nächste!“).

(Der Kassenarzt.)

Denkt immer wieder daran

Von Hardy Worm.

In die Nacht fährt der Zug. Die Maschine saugt die Straße auf. Menschen liegen wie Holzklöße im Wagen. Das Rollen der Räder verschluckt ihren Schlaf. Das Klirren der Scheiben zerreiht ihre Ruhe. Der Mond rennt vor dem Zuge her.

„Kamerad, schläfst du?“

„Ich finde seit Tagen keinen Schlaf.“

„Wir fahren durch die Heimat, Kamerad.“

Wir fahren durch die Heimat mit abgeblendeten Augen. Wir sind ein Totentransport. Im Westen schreiben sie uns den Totenschein. Bald liegen wir im Massengrab.“

Wir fahren durch die Heimat. Die Augen der Häuser sind erloschen. Alles schläft. Wir sind verdammt zur Unrast und zum Tode. Wir fahren mit abgeblendeten Lichtern.“

„Woran denkst du, Kamerad?“

„Ich denke daran, daß ich jung bin und bald sterben muß. Ich denke an die weiße Hand meiner Mutter.“

„Ich denke daran, daß der Schoß meiner Frau verdorren muß, während mich das Blut peinigt und im Etappenort zu einer alten Hure treibt.“ — Der Zug fährt in den Morgen.

„Jetzt wird es hell!“ schreit ein Soldat. „Kommt, laßt uns Karten spielen!“

Seit drei Tagen regnet es unaufhörlich. Die Lehmwände der Gräben stürzen ein. Die Soldaten stehen frierend hinter den Gewehren. Sie sind durchnäßt bis auf die Haut. Hunger zerfrißt ihre Eingeweide.

Die hinteren Stellungen liegen unter dem Feuer des Gegners. Die Verpflegungskolonnen können den vorderen Grabenabschnitt nicht erreichen.

Die Kompanie liegt im Dreck. Die Soldaten stieren stumpfsinnig vor sich hin. Ihre Augen krennen. Sie haben alle nur einen Wunsch: heraus aus dem Feuer! Essen, schlafen! Nur einige Stunden Ruhe in einem sauberen Bett. Keine Wäsche. Kein Angezieler mehr. Nur endlich einmal wieder Mensch sein.

Eisen schlägt in die Kompanie. Die Verwundeten rennen schreiend umher. Sie können nicht zurück. „Gebt mir mein Bein wieder, ihr Hunde!“ Und er krallt sich mit den Fingern in die Erde, schlägt mit den Fäusten in sein warmes Blut. „Wasser, Kameraden! Wasser!“ Niemand kann helfen. Der Verwundete

verblutet. Zerseht noch einen Fluß mit den Zähnen. Fern von der Heimat verblutet die Sehnsucht der Eltern, der Bräute. Berreden die Väter.

Das Lazarett ist überfüllt. Die Verwundeten können nicht mehr untergebracht werden. Immer neue Lastautos rollen heran, voll stöhnender Fracht. Viele Soldaten sterben unterwegs. Die Ärzte sind mit Blut beschmieret. Sie schreien die Krankenträger an. Alles ist überreizt.

„Klingeln Sie beim Hauptverbandplatz an, daß das Lazarett überfüllt ist.“

„Auf Zimmer vier sind soeben zwei Mann gestorben.“

„Auf Zimmer zwölf hat ein Fehler seinen Kameraden erschlagen.“

„Das Bein dieses Mannes muß sofort amputiert werden.“

An der Front aber dröhnt das Geschützfeuer. Feindliche Flugger kreuzen über dem Lazarett. Ein Bombe kreppt auf dem Hofe. In den Zimmern sinkt es nach geronnenem Blut, Urin, Jodoform. Die Verwundeten liegen stöhnend auf Wollbetten. Es ist zum Ersticken heiß in den Zimmern. Fliegen quälen die Soldaten, die sich nicht rühren können.

Vor dem Arzte liegt ein blasser, junger Mensch. Der Arzt zerlegt den Knochen. Näht die Fleischseken zusammen. „Fertig! Der Nächste!“ Sanitätssoldaten tragen den Einbeinigen hinaus.

Die Gefangenen haufen in schmutzigen Holzbaracken. Im Winter frißt ihnen die Kälte die Haut von den Knochen. Im Sommer saugt ihnen die Hitze das Blut aus den Adern. Ihre Heimat ist fern. Zwischen ihnen und der Heimat liegen Schlammgräben, blutbespritzte Drahtverhaue, liegen Millionen von Menschen, die sich zerfleischten.

Die Gefangenen werden zur Arbeit getrieben. Spaten klappern. Erdschollen poltern dumpf. Stöhnender, antreibender Juch der Posten. Das Essen wird immer schlechter. Die Gefangenen schleichen sich an die stinkenden Abfalltonnen. Fischen sich etwas heraus, verschlingen es. Nachts wälzen sie sich fiebernd auf den Strohsäcken umher. Nachts schreien die Gefangenen auf. Furcht quält sie. Leid läßt sie weinen.

Der erste Ruf im Morgengrauen ist Kommandoflug.

Geschäfte vom Balkon aus

Italienische Proletarierviertel. — Die Straße als Wohnung.

Die eigentliche Wohnung des Italiensers ist die Straße. Da wird gekocht, gegessen, getrunken, gehandelt, gezankt; da zieht der Vater den ungeratenen Sprößling übers Knie, da wiegt die Mutter ihren greinenden Säugling auf dem Arm. Auch intimere Szenen kann man, wenn man Glück hat, beobachten.

Was der Italiener an umbautem Raum besitzt, das ist ein kleines Loch, wo an den Wänden ein paar Kochgeschirre hängen, in der Ecke ein paar Matrasen liegen, und wo im übrigen der „Warenvorrat“ — jeder zweite Italiener ist ein Händler — aufgestapelt ist. Aufenthaltsort für die Menschen aber ist diese „Stube“ nicht. Manchmal noch nicht einmal in der Nacht.

Nicht so gut daran sind die, die im zweiten Stock wohnen. Aber auch für die ist gesorgt. Nämlich durch einen Balkon von ziemlichen Ausmaßen. Das ist die Straße für die Etagebewohner. Wer nur ein bißchen Gewandtheit besitzt, der kann die ganze Straße entlang über die Balkone wandern. Und von jedem Balkon hängt ein Bindfaden oder eher ein Strick herunter. Und wenn irgendeiner etwas verkaufen will, dann braucht er nur an diesem Strick zu ziehen und kräftig dazu zu schreien, dann erscheint oben die Hausfrau, wenn sie nicht so wieso auf dem Balkon kauert, und läßt einen Korb herab, in dem die Ware „zur Probe“ hinaufgeschickt wird. Sagt sie zu, so wandert in demselben Korb das Geld hinunter.

Des Morgens bietet die Straße ein seltsames Bild. Ein Gebrüll erfüllt die Luft. Erst marschiert eine vereinzelte Kuh, dann mehrere zusammen, und endlich ein ganz große Herde hindurch. Und von allen Seiten kommen die Leute herbeigeströmt, mit größeren oder kleineren Käpfen in der Hand, entrichten ihren Obolos, und dann suchen sie sich die Kuh mit dem größten und schönsten Euter aus, die auch, sobald sie etwas merkt, sogleich geduldig stehenbleibt. Das Käpfchen wird untergehalten, und dann holt man sich die Milch ganz frisch und unverfälscht höchst eigenhändig aus dem Kuhenteer heraus. Seltensfalls ein sicheres Mittel, um allen Milchpantischeien zu begegnen.

Auch in Italien gibt es große Wäsche. Und dann wird die Straße in ihren höheren Regionen zum Trockenplatz. Stride werden querüber von einem Haus zum anderen gezogen — die Entfernung ist nicht gar zu weit —, und da hängen dann Hemden, Laten, Unterröcke, Hosen, Kleider, Bindeln, kurz alles, was zur Wäscheausstattung einer Familie gehört. Und da bezüglich der Farben natürlich keine Vorschriften bestehen, steht es aus, als wäre in der Straße zu Ehren sämtlicher Nationen der Welt in allen Nationalfarben geflaggt. Lustig aber wird es erst, wenn der Wind in diese Wäschewelt hineinfährt. Dann wogt und wallt sie wie ein sturmburzdurhwühltes Meer; es sieht aus, als wäre die Revolution in die Straße hineingefahren.

Gelehrt, gereinigt und gesprengt wird die Straße meist nur, wenn es dem lieben Gott beliebt; das heißt, wenn ein ordentlicher Platzregen niederregnet und alles, was sich da im Laufe der Zeit angesammelt hat, in den Kinnstein spült und zur Stadt hinausführt. Bis dahin bleibt alles liegen, von den Speiseresten des täglichen Mahles bis zu den Spuren, die die Ruhe von ihrer Anwesenheit hinterlassen. Der Platzregen ist die große Erfrischungstour der Straße.

Daß sich aber heileibe nicht etwa einmal ein Fremder in diese Straßen verirrt! Sonst bringt er noch — mangels Verständnisses — das italienische Volk womöglich in Verwirrung. Denn was sich da den Blicken darbietet, das ist nicht etwa (wer wollte so etwas annehmen?) Kulturlosigkeit, das ist ganz einfach — Natur.

Musikkapelle und Feuerwehr

Athen hat eine richtige städtische Kapelle, die man „Athener Odeon“ taufte, mit Trommeln, Pässen und Trompeten. In der Spitze dieser wackeren Meister schwingt ein Wiener den Taktstock, und die 32 Männer, die man im Sommer in weiße, im Winter in blaue Fräcke steckt, um so den blauweißen Landesfarben gerecht zu werden, spielen einem erkaunten Publikum dreimal in der Woche auf, im Zentrum der Stadt, auf dem Plage der Verfassung. Jetzt blasen sie schon die „Alida“ ganz leidlich. Schmalzige Wiener Marsche und Donau-Sirenen, bayrische Schupplattler und die „Dollapringessin“ machen auf die Athener den stärksten Eindruck, und wenn gar erst griechische Volksweisen erklingen, dann hüpfet des Griechen Herz im Busen höher und schlägt Purzelbaum. Die Zahl der Zuschauer, die sich in Anbetracht der Unkenntnis einer derartigen Institution in den ersten Tagen nur aus Loustros, Stiefelputzern, Kinderfrauen, Zeitungsjungen und Dienstmännern rekrutierte, wächst ständig. Fortwährendes Leben

bringt Harmonie in die Pässe und Klarinetten, und wenn der alte taube Trommler, den die Bapen beim Besteigen des griechischen Thrones mit nach Hellas brachten, auch ab und zu ein Bumserchen daneben setzt und das Jagott den letzten Strahlen der feurig untergehenden Sonne etwas zu hoch in Moll anstatt in Dur jubelt — was macht's der gute Wille ist da! Es wird schon werden; auch in Griechenland fallen keine Kapellen vom ewigblauen Himmel. Die Eintönigkeit der Levante, dieses Leben ohne die geringste Kunst, ohne Theater, Oper, Konzerte und Vorträge ist vorbei. Athen hat ein Orchester, das dreimal in der Woche zwei Stunden emsig bläst und dudelt und das den Alltag zum Sonntag macht.

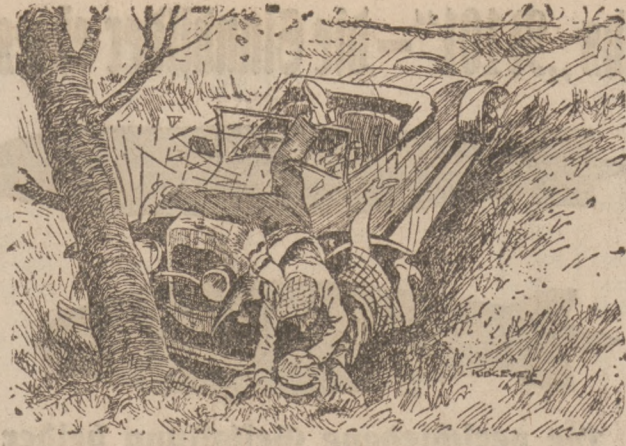
Während so die Pauken und Trompeten aus der Taufe gehoben wurden und die Feuerprobe bestanden, legt sich die Athener Feuerwehr zur Ruhe nieder und verzichtet auf weitere Feuerproben. Auch die Schwester im nahen Piräus macht Feier- und Feuerabend und streift einfach, wenn der Rote Hahn auf dem Dache kräht. Feuer ist überhaupt in Hellas eine Angelegenheit, der man gern aus dem Wege geht. Denn wer Feuer in der Kehle hat, der trinkt sich bei diesen schweren griechischen Weinen zu Tode, und bei weitem es brennt, bei dem wird einfach nicht gelöscht. Das heißt: der gute Wille ist eigentlich da. — Doch was hilft aller gute Wille und der kräftigste Feuerwehrmann, wenn kein Wasser da ist!

Bim—him—him—him—him rasen sie heran, überfahren Hühner, Hunde, Ratten und auch Menschen, fegen um die Ecken wie des Teufels Schwiegermutter, reißen die Bord- und Rinnsteine mit sich, jagen Polizisten an den Straßentrennungen in die Flucht und machen endlich, eine Stunde nach Alarm, vor des Feuers Hölle halt. Manöver werden durchgeführt, Schläuche werden abgewickelt, Leitern klettern in den Himmel, der Hauptmann ruft: „Naj, dreh den Hahn auf!“, „Leonidas, gib Wasser!“, „Agamemnon, spritz dem Giebel zu!“ Alle tun ihre Pflicht, alle führen die Befehle aus, alle wollen die ersten sein und sind doch die letzten! Denn das Wasser fehlt. Als etliche hundert Häuser im Laufe der letzten Monate heruntergebrannt und Millionenwerte verlorengegangen waren, kam wenigstens der Athener Magistrat darauf, Wasserwagen anzuschaffen und Maultiere zum Ziehen in den Dienst der Stadt zu stellen. Athen erlebt nun das niedliche Schauspiel, daß hinter der uraltan Motorpumpen eine Horde wildgewordener Esel und Maultiere, von Feuerwehrleuten kunstgerecht gebläut und geprieglert, die Gassen entlang jagt und einen zweiträdrigen Karren zieht, der ein Wasserfaß auf seinem Rücken trägt. Eine wilde Jagd, die endlos dünkt! Doch in der Tat soll es gelungen sein, vermittels dieser Karawanen Bruchteile von Häusern zu retten. Wen das Feuer eben faßt, den verbrennt es! Netze Ausflüchten! — Anders jedoch, noch viel poetischer, ist die Feuerwehr in Athens Hafenstadt Piräus. Die Spritzen sind älteste Modelle, die auch nicht im entferntesten den an sie gestellten Anforderungen genügen; keine Wasserwagen, kein Wasser, kein geschultes Personal existiert. Woche für Woche gehen Millionen und aber Millionen in Form von Rauch und Asche in die Lüfte. Empörung unter der Bevölkerung; Ablehnung der Versicherungsgesellschaften auch nur noch eine Versicherung im Piräus auf Feuer und Brand abzuschließen. Die Stadtväter lächeln salomonisch: „Gold und Silber lieb ich sehr, doch nicht einmal Papier-Drachmen haben wir!“

Alles im Banne des silbernen Mondes, der im September über Hellas so göttlich strahlt wie sonst nie im Jahre!

2000 abgebrannte Amazonen

Diese Amazonen brachten einen ganzen Stab einer Filmgesellschaft in Charlow auf die Anklagebank. In unserem Tonfilmzeitalter haben es die veralteten Stummfilm-Gesellschaften nicht leicht im Kampfe um die Kinobesucher. Das Geschäft ist flau, die Säle gähnen vor Leere, dringende Abhilfe tut not. Man muß drehen, etwas drehen, was den Atem raubt, was für Stunden die Gedanken nimmt, was nur Gefühle herrschen läßt. Das wurde auf der dringenden Generalversammlung des Charlow'er Goskinprom beschlossen. Die besten Mitarbeiter sind mobilisiert, der Regisseur Tzuchawa hat die Oberleitung. Das dicke Heft, das er bekommen hat, ist „Amazonen“ betitelt. Zweitausend Amazonen müssen es sein. Nicht gewöhnliche, zurechtgemachte Girls, sondern richtige, dunkelhäutige, hoch zu Ross in der Sonne abgebrannte Amazonen. Generelle Schau. Von den zweitausend nackten Frauen lassen die meisten zarte, weiße Körper und Gesichtserbliden. Der Regisseur Tzuchawa kennt keine Schminke, will von der Kunst des Zurechtgemachten, dieser kapitalistischen Verfrüppelung der echten Filmkunst, nichts wissen. „Echt“ muß sein. Die Frauen werden also nach dem Süden gebracht und dort am Strand in Sonne und Wasser zu echten Amazonen gefärbt. Abgebrannt müssen sie werden. Dies wurde jedoch die Gesellschaft. Die Frauen kamen nicht zurück, sie gingen jede ihres Weges. Tzuchawa und sein Stab hatten Gelegenheit, vor Gericht ihre Ideen über echte Filmkunst zu entwickeln.



„Am Gotteswillen, Edgar — mein neuer Hut!“ (Humorist.)

Eine abenteuerliche Geschichte über den russischen Staatschatz

Die Pariser Zeitung „Renaissance“, die von russischen Emigrantenkreisen herausgegeben wird, weiß von einer phantastischen Finanztransaktion zwischen einer französischen Großbank und der Sowjetregierung zu berichten. Admiral Koltischat soll, als er noch an der Spitze der konterrevolutionären Truppen in Rußland stand, einen Teil der Goldreserven der russischen Staatsbank geraubt haben. Als seine Truppen geschlagen wurden und er zum Verlassen des russischen Gebietes gezwungen war, habe Koltischat den Goldschatz geteilt und an vier verschiedenen Stellen der sibirischen Wüste vergraben lassen. Nun soll ein Nachkomme Koltischats den Plan gefaßt haben, diese vergrabenen Schätze zu verlaufen. Er habe sich zu diesem Zweck an verschiedene Pariser Banken gewandt, soll aber überall glatt abgewiesen worden sein. Jetzt soll sich jedoch eine Pariser Großbank ernstlich für das Geschäft interessiert haben. Da jedoch nach russischem Gesetz die Hälfte jedes auf russischem Boden gefundenen Schatzes an die Regierung abgetreten werden muß, habe die betreffende Großbank bereits eine Delegation nach Rußland entsandt, um sich mit den Sowjets über die Teilung zu einigen.

Was der Rußfunk bringt.

Kattowik — Welle 416,1
Freitag, 12,05 und 16,20: Konzert auf Schallplatten. 17,45: Konzert eines Mandolinorchesters. 19,10: Vorträge. 20,15: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1415
Freitag, 12,05 und 16,15: Konzert auf Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Konzert eines Mandolinorchesters. 19,25: Schallplattenmusik. 20,05: Musikalische Kluderei. 20,15: Konzert der Warschau Philharmonie.

Gleiwik Welle 325. **Breslau Welle 253**
Freitag, den 18. Oktober, 16: Stunde der Frau. 16,30: Liebeskunde. 17,30: Kinderzeitung. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,15: Uebertragung aus Gleiwik: Literatur. 18,40: Kunstwesen. 19,05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Virtuose Violinmusik. 19,45: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,45: Einführung in die Oper des Abends. 20: Uebertragung a. d. Stadttheater Breslau: Salome. 21,45: Herodias. 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Handelslehre: „Reichsdruckerei“.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowik. (Bunter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres veranstaltet der „Bund für Arbeiterbildung“ am Dienstag, den 22. Oktober, abends 7 1/8 Uhr, im Saale des Zentralhotels einen „Bunten Abend“. Das Programm desselben ist sehr reichhaltig. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie die Mitglieder der einzelnen Kulturvereine, sind hierzu herzlich eingeladen.

Friedenshütte. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal Smiatek eine Versammlung statt. Es sind wichtige Punkte auf der Tagesordnung, daher ist vollständiges Erscheinen sehr erwünscht.

Versammlungsstafender

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1 1/2 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowik, eine Bundesvorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollständiges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

Wochenplan der D. S. A. P. Kattowik.

Donnerstag, den 17. Oktober: Spielaabend.
 Sonntag, den 20. Oktober: Heimabend.
 Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um 7/8 Uhr abends statt.

Kattowik. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 18. Oktober, abends um 6 Uhr, findet im Parteibüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ von Groß-Kattowik statt. Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder dringend notwendig.

Kattowik. Die D. S. A. P. und die Arbeiterwohlfahrt berufen für Freitag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, nach dem Zentralhotel eine Mitgliederversammlung ein, zu der alle Parteigenossen und Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Auf der Tagesordnung steht neben dem Bericht über den Parteitag auch die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Die Gewerkschaftsmitglieder sind gleichfalls eingeladen.

Kattowik. (Freie Turner.) Am Donnerstag, den 17. Oktober, beginnen wir wieder mit unseren Turnstunden in der Turnhalle der Kleissschule für Kinder und Jugendliche von 8 bis 8 Uhr und für Erwachsene von 8—10 Uhr abends. Kinder fangen erst am nächsten Donnerstag, den 24. Oktober, an.

Siemianowik. (Freie Sänger.) Die Probe findet nicht am Mittwoch, den 16. sondern am Donnerstag, den 17. Oktober, im Saale des Herrn Duda statt.

Siemianowik. (D. S. A. P. u. „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder und Gewerkschaftler erforderlich.

Königshütte. (D. M. B.) Am Freitag, den 18. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Am pünktlichen und zahlreichen Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Freidenkerverein.) Am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Tagesordnung wichtige Punkte aufweist.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Der für Sonntag, den 20. Oktober geplante Ausflug nach Gottschalkowik fällt infolge der schlechten Witterung aus. Mit hin enden wir mit unserem Sommerport und gehen zu unserem Winterport über. Die erste Reigenprobe findet am Freitag, den 18. Oktober d. J., abends von 7—9 Uhr, im Saale des „Dom Ludowy“ statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sektion für Wasserwanderer.) Am Freitag, den 18. Oktober, abends 7 1/8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Sektionsitzung statt. Am pünktlichen und vollständigen Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Friedenshütte. Die D. S. A. P. hält am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Mahulek ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Aufstellung der Kandidatenliste zu den Kommunalwahlen. Die Kollegen der Freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Mahleke.

Kostuchna. („Freie Sänger.) Allen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Gesangsprobe in dieser Woche vom Donnerstag auf den Sonnabend verlegt ist. Wir bitten, dies zu beachten und vollständig, punkt 7/8 Uhr, zu erscheinen.

Anurou. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe findet am Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, im bekannten Lokal statt. Alle Genossen und besonders ihre Frauen sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowol.

Oetker's Rezepte



gelingen immer! Man versuche:

Große Mehlklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.
Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeitet mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Esstöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topf und drehe die Klöße einigemal um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 9.

Bolles blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kräftigungsmittel „Plenusan“. Bestes Stärkungsmittel für Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 zt., 4 Sch. 20 zt. Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Oephard & Co. Danzig.



Wir empfehlen hierdurch unsere mit zeitgemäßem Schriftmaterial und guten Maschinen bestausgestattete

Buchdruckerei

bei eintretendem Bedarf von Druckarbeiten für Private, Vereine, Handel und Gewerbe und sichern sachgemäße sowie auch schnellste Erledigung der uns überwiesenen Aufträge zu.

„VITA“, N. Kład drukarski
 KATOWICE, ul. Kościuszki 29
 Telefon 2097.



Von Rheuma, Gicht Kopfschmerzen, Ischias und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jugal. Die Jugal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jugal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jugal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 1/10 Acid. acq. salt., 0400/10 Chinin. 12,5% Tribium ad 100 Amyl.

BURO HEFTMASCHINEN

ALLER ART LIEFERT DIE

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA

Inferate in dieser Zeitung haben den besten Erfolg!

Leitendes
 vollständiges und
 sag. veran
 den durch
 nager's
 Reicht
Grünjünger
Grünjünger
 schaukt Ch. Böh in L. Zur Nach
 behandlung ist Herbe-Greine be
 vers zu empfinden. Zu haben
 in allen Apotheken, Drogerien und
 Warenhäusern.